Sonntag, den 15. Juli 1928

Lodzer Volkszeitung

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem.
Einzelnummer 30 Groschen

Nr. 195. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit“ beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zl. 6.—, jährlich Zl. 72.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Hof, links.
Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 1.30 bis 2.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 12 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

6. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Alexandrow: W. Rösner, Parzeczewska 15; Bialystok: B. Schwalbe, Stoleczna 43; Konstantynow: Wilhelm Prokop, Lipowa 2; Ozorkow: Amalie Richter, Neustadt 465; Pabianice: Julius Walta, Sienkiewicza 3; Tomaschow: Richard Wagner, Bahnstraße 68; Zdunska-Wola: J. Mühl, Szadkowska 21; Zgierz: Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; Zyrardow: Otto Schmidt, Hielego 26.

Die polnische Staatskrise.

(Von unsrem Warschauer St.-Mitarbeiter.)

Die gegenwärtige politische Lage in Polen wird gekennzeichnet durch zwei Dinge: durch die Kaltstellung des Parlaments, die seit dem Maiumsturz 1926 systematisch betrieben worden ist, und durch die vollkommene Uebermacht des Militärs, des unter den gegebenen Umständen ausschlaggebenden politischen Macht-Faktors, das treu und ergeben zu seinem Marschall hält. Einzig und allein diesen Umständen verdankt es Pilsudski, wenn er ungestraft die oberste Staatsinstitution, das den Willen des Volkes repräsentierende Parlament ignorieren, ja in unerhörter Weise beleidigen darf. Gerade der neue Sejm ist den Regierungsvorschlägen durchaus entgegengekommen, die Streichungen, die er im Haushalt vorgenommen hat, betragen keine 2 Proz. der Regierungsvorlage, und wo der Sejm energischer gegen die Regierung vorgegangen wäre — etwa bei Prüfung der Dekrete — wurde er von Pilsudski einfach nach Hause geschickt. Von den Streichungen, die manchmal den Charakter eines Mißtrauensvotums trugen, hat er überdies keinerlei Notiz genommen, die Minister blieben im Amt, versichernd, daß sie dies solange tun würden, als sie das Vertrauen des Marschalls besäßen, das Parlament habe über sie nicht zu bestimmen. Was ist es also anderes, als ein blinder, unbegründeter Haß gegen die, nur noch formale, demokratische Regierungs**form**, die inhaltlich schon längst diktatorischen Charakter angenommen hat, der Pilsudski dazu bewogen hat, eine Verfassungsänderung anzukündigen, die wohl eher eine Aenderung der Staatsform bedeuten wird. Wie Pilsudskis Pläne lauten, das vermag niemand zu sagen. Aber es ist immerhin bezeichnend, wenn englische Zeitungen über die bevorstehende **Krönung Pilsudskis** zu berichten wissen. Es kann nicht verkannt werden — medizinische Urteile bestätigen es — daß Pilsudskis geistiger Zustand einem Cäsarismus gleichkommt, der in gerader Zielsetzung seine eigene Macht auf der einen Seite autokratisch gestalten möchte, und sie auf der anderen Seite frei von irgendwelchen juristischen Formalitäten wissen will. Ob König, ob alleinherrschender Staatspräsident — Pilsudski, der sich selbst als den populärsten Mann in Polen bezeichnet und von sich in der dritten Person redet, strebt mit aller Deutlichkeit den **obersten Posten** im Staate an. Pilsudski ist — auch das kennzeichnet seinen Geisteszustand — von der **Staatsnotwendigkeit** seiner Person vollkommen überzeugt. Hat er doch im letzten Augenblick seine geplante und sicherlich notwendige Erholungsreise in ein rumänisches Kurbad aufgegeben, weil er glaubte, daß die außenpolitische Lage — Pilsudski hat bekanntlich erklärt, daß die außenpolitischen Richtlinien in seiner, der Hand des Kriegsministers, verbleiben — im Zusammenhang mit dem wahrscheinlichen Abbruch der polnisch-litauischen Verhandlungen seine Anwesenheit in Warschau verlange. Will er daneben schon den Staatsstreich vorbereiten, oder die Aenderung der Verfassung, für die eine parlamentarische Mehrheit nicht Vorhanden ist, den Staatsstreich, den er angeblich schon am 12. August auf der diesjährigen Tagung der Legionäre in Wilna ankündigen will?

Er wird — das ist sicher — die helle Begeisterung für sein Vorhaben finden. Heute schon schreibt das maßgebende Militärblatt, wenn Pilsudski sein Schwert ziehen werde, so werde ihm das ganze Heer geschlossen folgen.

Seine physische Kraft, die im Militär ruht, ist jetzt gewiß stärker, als im Mai 1926, wo es noch zahlreiche pilsudskifeindliche Offiziere und Generäle gab, die inzwischen unschädlich gemacht worden sind. Wie steht es aber mit der **moralischen** Kraft? Als Pilsudski im Mai 1926 den Kampf gegen die damalige Rechtsregieung, die von den im vorigen Sejm dominierenden Rechtsparteien gebildet worden war, aufnahm, fand er nicht nur die Anerkennung der breiten Bevölkerungsmassen, sondern auch eeren materielle Unterstützung: der zur rechten Zeit eingesetzte **Eisenbahnerstreik**, durch den Transporte pilsudskifeindlicher Truppen nach der Hauptstadt verhindert wurden. Heute wird die Bevölkerung kaum verstehen, weshalb Pilsudski den Sejm, von dem ein Drittel aus seinen Anhängern besteht, auseinanderjagen will. Es muß hier gesagt werden, daß man sich in Polen nach hundertjähriger Knechtschaft ziemlich rasch an die Demokratie, wenn auch nicht ganz an ihre ideelle Seite, so doch an ihre praktische Auswirkung, gewöhnt hat: der Arbeiter weiß genau, welchen Wert die parlamentarische Vertretung für die Wahrung seiner politischen und sozialen Rechte besitzt, und auch dem Bauer ist sein Abgeordneter immer vertrauter geworden. Ein Versuch, diesen Stand der Dinge abzuschaffen, kann unmöglich ohne eine Reaktion von seiten der Arbeiter und Bauern erfolgen.

Wann und in welcher Form der sich vorbereitende Kampf zwischen Demokratie und Diktatur abspielen wird, läßt sich nicht voraussehen. Man darf nicht vergessen, daß das demokratische Lager sich heute noch in der physischen Minderheit gegenüber der Allmacht des Militärs befindet. Die Linke wird sich von Pilsudski weder den Termin noch den Ort für den Entscheidungskampf vorschreiben lassen können. Umso intensiver wird sie die nächste Zukunft dazu verwenden, den Kampf moralisch vorzubereiten.

Die Leistungen des Eisbrechers „Krassin“.

Die Erlebnisse Zappis und Marianos. — Wie die Viglieri-Gruppe gerettet wurde.

Moskau, 14. Juli. Ueber den Rückmarsch der Gruppe Malmgren über das Packeis berichtete das gerettete Mitglied dieser Gruppe Zappi dem Korrespondenten der Telegraphen-Agentur der Sowjetunion folgendes: „Zwei Wochen nach dem Absturz war Malmgren den Schwierigkeiten des Marsches nicht mehr gewachsen. Wir mußten ihn auf dem Eise zurücklassen. Wir beide (Zappi und Mariano) gerieten auf unpassierbare Eisschollen, auf welchen wir 10 Tage ohne Hoffnung auf Rettung verbrachten, bis der Flieger Tschuchnowski uns bemerkte.“

Moskau, 14. Juli. Am Donnerstag abend 9 Uhr 50 Minuten wurde die Viglieri-Gruppe an Bord des Eisbrechers „Krassin“ genommen. Auf dem Eisblock befanden sich Viglieri, Trojani, Ceccioni, Professor Behounek und Biagi. Wie Professor Samoilowitsch meldet, wurden die Trümmer der „Italia“ drei Meilen von der Viglieri-Gruppe entfernt gesichtet. Als Antwort auf das Sirenengeheul des „Krassin“ ließen die Italiener Rauchsignale aufsteigen. Nachdem der Eisbrecher dicht an den Eisblock, auf dem sich die Gruppe befand, herangefahren war, stieg Samoilowitsch mit seinen Gefährten mit Hilfe einer Fallbrücke auf den Eisblock über und näherte sich den Italienern, die immer und immer wieder ihren Dank für die Rettung aussprachen. Sie hatten, wie sie erklärten, ihre ganze Hoffnung auf den „Krassin“ gesetzt, hatten aber nicht geglaubt, daß er so schnell bei ihnen eintreffen würde. Alle Geretteten befinden sich wohlauf, abgesehen von Ceccioni, der bereits als tot gemeldet war, er hat ein Bein gebrochen. Der Bruch ist aber bereits verwachsen.

Der „Krassin“ nahm sämtliches Gepäck der Gruppe an Bord. Auch das beschädigte Flugzeug Lundborgs wurde geborgen. Kaum hatte sich der „Krassin“ dem Eisblock genähert, als er von dichtem Nebel eingehüllt wurde. Sobald sich der Nebel verzogen haben wird, wird sich der „Krassin“ nach der Insel Foyn begeben, wo sich die Alpenjägergruppe, die am Vorabend gesichtet wurde, befindet. Alsdann wird er den russischen Flieger Tschuchnowski an Bord holen und nach der Virgo-Bucht fahren, wo Tschuchnowski eine Basis errichten will.

Nobile sprach in warmen Worten seinen Dank für die seinen Gefährten gebrachte Hilfe aus und bat, die Suche nach der seiner Meinung nach nicht weit entfernten Alessandri-Gruppe aufzunehmen. Samoilowitsch antwortete, daß er die Rettung auch dieser Gruppe versuchen werde.

Die geretteten Italiener erzählten, daß sie von der Rettung durch den Eisbrecher „Krassin“, obwohl sie radiotelegraphisch von seiner Annäherung unterrichtet waren, vollkommen überrascht worden sind. Der vorgestrige Flug Tschuchnowskis sei von ihnen nicht beobachtet worden. Als die Italiener den „Krassin“ in einer Entfernung von dreizehn Kilometern bemerkten, zündeten sie Feuer an und schossen in die Luft. Sie beruhigten sich erst, als sie sahen, daß der „Krassin“ direkten Kurs auf ihr Lager nahm. Von der Gondel der „Italia“ sind nur noch Trümmer übrig. Das Hilfskomitee für die „Italia“ hat vorgeschlagen, daß der „Krassin“ dem Flieger Tschuchnowski, der die Gegend nach Amundsen und der Alessandri-Gruppe absuchen soll, folgt. Der Eisbrecher „Malygin“ hat Weisung erhalten, nach Archangelsk zurückzukehren.

Moskau, 14. Juli. Auf dem Rückweg nach Archangelsk wird der Eisbrecher „Malygin“ nochmals die Küste Spitzbergens nach der Gruppe Amundsen absuchen.

Ein polnischer Spion in Rußland zum Tode verurteilt.

Moskau, 14. Juli. Das Kiewer Sowjetgericht verurteilte den Spion Jankowski zum Tode. Der Verurteilte hat Spionage zugunsten Polens getrieben. Jankowski, der Staatsbeamter der Sowjetunion war, floh im März 1927 unter Mitnahme von Staatsgeldern nach Polen und soll später im Auftrage der Spionageabteilung des polnischen Generalstabes nach der Ukraine zurückgekehrt sein.

Arbeitertag in Troppau.

Heute wird in Troppau (Tschechoslowakei) ein Arbeitertag der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei der Tschechoslowakei veranstaltet. An dem Arbeitertag beteiligen sich die Parteigruppen sowie die sozialdemokratischen Gewerkschaften, Genossenschaften und Sport-

und Kulturorganisationen. Der Arbeitertag soll eine machtvolle Demonstration gegen den reaktionären Kurs in der gesamten Staatsverwaltung und Gesetzgebung, gegen die Bürgerregierung und den Bürgerblock in der Tschechoslowakei sein. Auch die tschechischen Sozialisten und die Genossen aus dem Deutschen Reiche werden zahlreich an der Demonstration teilnehmen. Als Redner sind deutsche und tschechische sozialdemokratische Abgeordnete sowie Vertreter aus Deutschland, Polen und Oesterreich vorgesehen. AlsVertreter der deutschen werktätigen BevölkerungPolens nimmt Abgeordneter Artur **Kronig** an dem Arbeitertag als Redner teil.

Den Abschluß des Arbeitertages bildet die Veranstaltung eines großen Volksfestes in Troppau.

Aufhebung einer Paßfälscherzentrale in Leipzig.

Leipzig, 14. Juli. Wie die Blätter melden, wurde hier eine Paßfälscherzentrale aufgedeckt. In der Wohnung eines Buchhalters fand man sehr belastendes Material, aus dem hervorgeht, daß der Buchhalter seit vielen Jahren für seine Landsleute polnischer Nationalität falsche Ausweispapiere besorgt hat. Er arbeitete Hand in Hand mit dem Amtsvorsteher von Großgörschen, der gegen Bezahlung Bescheinigungen ausstellte, daß die von dem Buchhalter mit Aufenthaltsgenehmigung versehenen Polen in Großgörschen wohnten. Als überraschend Kriminalpolizeibeamten bei dem verdächtigen Amtsvorsteher in Großgörschen erschienen, benutzte er einen unbewachten Augenblick, um in sein Schlafzimmer zu entweichen, wo er sich erschoß. Er ist im Krankenhaus gestorben.

Explosion in einer deutschen Pulverfabrik.

München, 14. Juli. Heute vormittag um 11 Uhhr 15 Minuten ereignete sich in der Haßlocher Pulverfabrik eine große Explosion, die fast mehr als die Häifte der Betriebe zerstörte.

Nach der letzten Meldung über diese Katastrophe ist der Verlust von 4 Menschenleben zu beklagen. Drei Schwerverletzte befinden sich in Lebensgefähr. Auch der Pfarrer Schallburn, der gleich darauf nach der Unglücksstelle geeilt war, wurde schwer verletzt. Die Zahl der Leichtverletzten ist zur Zeit noch nicht festzustellen. Die von der Explosion betroffenen Gebäude wurden dem Erdboden gleich gemacht. Die Staatsanwalschaft hat die Untersuchung über die Katastrophe an Ort und Stelle bereits aufgenommen.

Nationalrat der französischen Sozialisten.

Paris, 14. Juli. Der Nationalrat der sozialistischen Partei eröffnete in seiner heutigen Nachmittagssitzung die Diskussion über die allgemeine Abrüstung und den Militarismus. Ein Vertreter des Seine-Departements erklärte, die Friedensverträge seien in Wirklichkeit ein Hindernis für die Abrüstung der Völker. Man müsse durch irgendein Mittel zu einer Revision des Friedensvertrages von Versailles gelangen und er hoffe, daß der internationale Kongreß in Brüssel dieses klar zum Ausdruck bringen werde. Namens der Sozialisten des Nord-Departements erklärte ein Redner, es sei gewiß, daß die Entwaffnung Deutschlands der allgemeinen Abrüstung habe vorausgehen müssen. Es sei aber gewiß, daß die deutsche sozialistische Regierung noch lange auf den schlechten Willen der französischen hinsichtlich der Räumung des linken Rheinufers stoßen werde.

Die Affäre Albert Thomas.

Paris, 14. Juli. Der Parteivorstand der sozialistischen Partei hat eine Entschließung angenommen, worin unter Beziehung auf die von Albert Thomas in Rom gehaltenen Reden und auf die Teilnahme des Kammerpräsidenten Buisson an der Flottenparade in Le Havre alle Mitglieder daran erinnert werden, daß sie, gleichviel welches Amt sie bekleiden, bei der Ausübung ihres Amtes **ihre Eigenschaft als Sozialisten** nicht vergessen dürfen.

Tagesneuigkeiten.

Unsren Sängern zum Geleit.

Noch vorgestern war es sehr in Frage gestellt, ob sich unsre Sänger an dem großen Fest des deutschen Liedes in Wien werden beteiligen können. Unerwartete Schwierigkeiten waren entstanden, weil man die Regelung der Paßangelegenheit Männern anvertraute, die durch Unerfahrenheit und Saumseligkeit es so weit gebracht hatten, daß man ernstlich in Erwägung zog, auf die Sängerfahrt nach Wien überhaupt zu verzichten, da das erwirkte Kontingent an Auslandspässen lächerlich gering war. In letzter Stunde, als man sich bereits überzeugt hatte, daß von den deutsch-bürgerlichen Abgeordneten und Senatoren keine Hilfe zu erwarten sei, fand man den Weg zur Sozialistischen Arbeitspartei Polens. Sejmabgeordneter Kronig und Schöffe Kuk nahmen sich bereitwilligst der Angelegenheit an und es gelang ihnen das, was die deutschbürgerlichen Parlamentarier nicht fertigbringen konnten. **Für alle aktiven Sänger konnten billige Auslandspässe erwirkt werden**, so daß heute niemand von den Sängern auf die Fahrt nach Wien zu verzichten braucht. Die Erwirkung der Pässe ist bei unsren schweren Paßbestimmungen nicht leicht, um so mehr als diese Angelegenheit von den deutschbürgerlichen Parlamentariern vollständig verfahren gewesen war. Deshalb auch das Schamgefühl der "Freien Presse", die die Aktion der DSAP. verschwieg. Wie konnte sie auch Namen wie Kronig in ihrer Zeitung erwähnen! Dies wäre doch ein Eingeständnis der Schwäche und des vollständigen Versagens der Abgeordneten und Senatoren aus dem bürgerlichen Lager gewesen, die sich doch sonst so tapfer brüsten, daß ohne sie das Deutschtum schon längst ausgestorben wäre.

Frisch-fröhlich kann heute nun die Fahrt nach Wien angetreten werden. Sammelpunkt ist der Lodzer Fabriksbahnhof, wo sich die Herren Sänger bereits um 1 Uhr einzufinden haben. In Koluschki wird umgestiegen und dann erfolgt die Fahrt weiter in neuen Pullmanwagen.

Der erste längere Aufenthalt findet in Prag statt, wo unsre Sänger zusammen mit den deutschen Sängern aus Lettland ein großes Konzert geben. Von Prag geht's dann nach dem schönen Wien.

Die besten Wünsche begleiten unsre Sänger und wir hoffen, daß sie mit neuen Eindrücken, gestärkt an Geist und Seele zurückkehren werden, um mit frischem Mut dem deutschen Liede zu dienen.

Zum Konflikt bei Poznanski. Wie bereits berichtet, hat die Firma Poznanski im Zusammenhang mit den letzten Vorfällen beschlossen, die Spinnerei zu schließen, wodurch gegen 1800 Arbeiter arbeitslos geworden sind. Die Firma hat nun den Arbeitern Entlassungsscheine ausgestellt, die diesen jedoch nicht das Recht zu den Arbeitslosenunterstützungen geben. Seitens der Arbeiterschaft hat jedoch noch niemand die Entlassungsscheine abgeholt.

Der Arbeitsinspektor und der Konflikt bei Poznanski. Gestern sprachen die Vertreter der Fachverbände beim Arbeitsinspektor vor und baten um Intervention in Sachen der Schließung der Spinnerei bei Poznanski. Die Arbeitervertreter wiesen darauf hin, daß für die bedauerlichen Vorfälle in der Fabrik einzig und allein die Firmenverwaltung verantwortlich sei, da sie die Geduld der Arbeiter mißbraucht habe, indem sie ungeachtet des Elends unter den Arbeitern an eine Lohnreduzierung gedacht habe. Nach Anhören der Arbeitervertreter erklärte der Arbeitsinspektor, daß er für Montag eine Konferenz mit den Firmenvertretern einberufen werde, um eine Beilegung des Zwistes anzustreben. (bip)

Weitere Einschränkung der außerordentlichen Arbeitslosenunterstützungen. Vor einigen Tagen wurde der Bezirksarbeitslosenfonds in Lodz vom Hauptarbeitslosenfonds davon in Kenntnis gesetzt, daß kinderlosen, verheirateten oder alleinstehenden Arbeitslosen, die bereits 26 Wochen hindurch Unterstützungen bezogen haben, das weitere Unterstützungsrecht entzogen werden soll. Diese neue Verordnung verpflichtet in Lodz, Zgierz und Tomaschow. In Petrikau, Ozorkow, Zdunska-Wola, Ruda-Pabianicka und Konstantynow erhalten alleinstehende sowie kinderlose verheiratete Arbeitslose keine Unterstützungen mehr, auch sie wenn noch nicht 26 Wochen hindurch Unterstützungen bezogen haben. (p)

Vom Arbeitsvermittlungsamt. Im Bereiche des Lodzer staatlichen Arbeitsvermittlungsamtes waren am 14. Juli 19436 Arbeitslose registriert, davon kamen auf Lodz 13587, Pabianice 1482, Zdunska-Wola 778, Zgierz 1307, Tomaschow 1869, Konstantynow 244, Alexandrow 89, Ruda-Pabianicka 80. In der vergangenen Woche erhielten 12115 Arbeitslose Unterstützungen. In derselben Zeit verloren 469 Arbeiter ihre Beschäftigung, während 665 angestellt wurden. Das Amt verfügt über 13 freie Stellen für Arbeiter verschiedener Berufe.

Die diesjährigen Uebungen der Reserveoffiziere. Am Montag beginnt der weitere Turnus der diesjährigen Uebungen der Offiziere und Reservefähnriche. An diesem Tage müssen sich die Reservefähnriche der Fliegerabwehrabteilungen bei ihren Truppenteilen melden (bip)

Militärische Erleichterungen für Studenten. Das Ministerium des Innern hat im Einverständnis mit dem Kriegsminister an alle Wojewodschaften ein Rundschreiben gerichtet, das die Erleichterungen betr. Heeresdienst für die Studenten des Jahrganges 1905 genau regelt. Alle jungen Leute dieses Jahrganges, die an Universitäten studieren und die Kategorie „B" erhalten haben, jedoch im laufenden Jahre für die Kategorie „A" qualifiziert worden sind, können von der Einziehung zum Militärdienst bis zur Vollendung des 25. Lebensjahres zurückgestellt werden.

Valorisierung von Kautionen. Während der Inflationszeit sind im Elektrizitätswerk Kautionen niedergelegt worden, die jetzt laut Verordnung des Staatspräsidenten als Sachkaution einer Valorisierung nicht nach dem Wert des Geldes, sondern noch dem Sachwert unterliegen. Die Inhaber dieser Kautionen wollen sich an die Vertreter des Magistrats, die im Aufsichtsrat der Gesellschaft sitzen, mit der Bitte um Intervention in dieser Angelegenheit wenden; falls diese nicht von Erfolg begleitet sein sollte, will man das Gericht anrufen. (T)

Eine notwendige Maßnahme. In Uebereinstimmung mit der allgemeinen Verordnung des Staatspräsidenten vom 7. August 1927 über das Gewerberecht werden Genehmigungen zur Führung von Assanisationsunternehmungen auf dem Territorium der Stadt Lodz durch das Gewerbeamt (Urząd Przemysłowy 1-ej instancji) beim Magistrat erteilt, das als zuständige Behörde für derartige Unternehmungen erscheint. Als Hauptbedingung für die Erlangung einer Genehmigung zur Betreibung von Ausfuhrgeschäften wird der Besitz hermetrisch verschlossener Eisentonnen in den Vordergrund gerückt und ferner die Verpflichtung auferlegt, daß die Ausfuhr nur nachts und zwar bis 5 Uhr morgens zu erfolgen hat. Da aber in vielen Fällen die Unternehmer diese Vorschrift bisher nicht beobachten, so hat sich das Gewerbeamt an das Polizeikommando der Stadt Lodz mit der Bitte gewandt, die Polizeiorgane strengstens anzuweisen, daß diese Vorschrift striktest beobachtet wird und in Fällen der Zuwiderhandlung die schuldigen Unternehmer zur Bestrafung vozustellen.

Eine berechtigte Verordnung. Das Schulkuratorium ordnete an, daß die Schuljugend nicht an den Langstreckenmärschen teilnehmen dürfe, selbst wenn sie von den Abteilungen zur körperlichen Ertüchtigung veranstaltet werden. Diese Verordnung wurde auf Grund ärztlicher Untersuchungen erlassen, die ergeben haben, daß diese Märsche auf den Gesundheitszustand der Kinder ungünstig einwirken. (bip)

Der Kampf gegen die antisanitären Zustände in Bäckereien. Die vom Magistrat ins Leben gerufene außerordentliche Kommission zur Untersuchung der Bäckereien während der Nachtarbeit hat folgende Bäckereien wegen antisanitäre Zustände mit Geldstrafen belegt: Karolastraße 10, Pusta 9, Wulczanska 145, Wulczanska 94, Zeromskiego 103, Kopernika 23, Petrikauer 261, Radwanska 35, Rcdwanska 38, Wulczanska 175, Wulczanska 169, Mlynarska 8 und Mlynarska 15.

Die Sprechstunden des Abg. Kronig finden morgen nicht statt, da Abg. Kronig zwecks Teilnahme am Arbeitertag in Troppau gestern nach eer Tschechoslowakei verreist ist.

22. Juli?!!! Hast du, lieber Leser, diesen Sonntag für das Gartenfest der Ortsgruppe Lodz-Zentrum, verbunden mit Fahnenenthüllung, reserviert? Die Ortsgruppe Lodz-Zentrum ist die Mutterorganisation der heute so stark dastehenden D.S.A.P. Willst du also dieser deiner Kämpferin eine wirkliche Freude bereiten und dir selbst auch, so komme: **Am Sonntag den 22. Juli zum Gartenfest der Ortsgruppe Lodz-Zentrum im Garten „Sielanka!"**

An unsre Romanleser. In der heutigen Nummer beginnen wir mit dem Abdruck unsres neuen Romans „Annemarie" von Mary Misch. Mit großem Verständnis zeichnet die Verfasserin Schicksale, die uns gefangen halten, mit denen der Leser mitempfindet, mitlebt. Wir hoffen, durch den Erwerb dieses spannenden Romans unsren verehrten Lesern eine große Freude zu bereiten.

Schwerer Zusammenstoß zwischen Straßenbahn und Wagen. In der Petrikauer Straße in der Nähe des Hauses Nr. 17 ereignete sich gestern ein folgenschwerer Zusammenstoß. Der Straßenbahnwagen der Linie Nr. 10, der von dem Motorführer Josef Gorecki gelenkt wurde, fuhr auf den Wagen des Karl Lange, wohnhaft 28 Kan. Schützenregiment-Straße 17, auf. Der Zusammenprall war so heftig, daß das Pferd erschlagen und vier Kisten mit denaturierten Spiritus vernichtet wurden. Menschen sind jedoch zum Glück nicht zu Schaden gekommen. (bip)

Unter den Rädern seines eigenen Wagens. Zahlreiche Passanten der Cegielnianastraße waren am Freitag um die Mittagszeit Zeugen eines schweren Unglücksfalles. Vor dem Hause Nr. 37 der genannten Straße stand der 36jährige Landwirt Franciszek Piech aus dem Dorfe Retkin mit seinem Wagen und verbesserte einem Pferde das Geschirr. In dem Augenblick kam ein Auto herangefahren. Die Pferde wurden scheu und fuhren im Galopp davon. Piech wurde von den scheugewordenen Pferden umgerissen und der Wagen fuhr mit seiner ganzen Last über den Körper Piechs hinwegs. Der Verunglückte erlitt allgemeine Verletzungen und mußte von der Rettungsbereitschaft nach dem Josephs-Spital überführt werden. (p)

Von einem Auto überfahren. Die Wulczanska 98 wohnhafte Pauline Lapinska wurde von einem Auto überfahren, das von dem Sookola 9 wohnhaften Chauffeur Jan Cybet gelenkt wurde. Der Verletzten erteilte ein Arzt der Rettungsbereitschaft die erste Hilfe. (bip)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken: S. Antoniewicz, Pabianicka 50; K. Chondzynski, Petrikauer 164; W. Sokolewicz, Przejazd 19; R. Rembielinski, Andrzeja 26; J. Zundelewicz, Petrikauer 25; M. Kasperkiewicz, Zgierska 54; S. Trawkowska, Brzezinskastraße 56.

Vereine • Veranstaltungen.

Der Posaunenchorverein „Jubilate“ an der St. Matthäikirche veranstaltet am Sonntag, den 22, bei ungünstiger Witterung den 29. Juli l. J., um 2 Uhr nachmittags, im Rankeschen Wäldchen, Haltestelle Marysin, an der Pabianicer Chaussee rechts — ein großes Waldfest mit sehr reichhaltigem Programm. Die Musik liefert das Orchester des Vereins unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Artur Kaiser. Vorgesehen sind u. a. Glückskorb, Glücksrad, Scheibeschießen, Kinderumzug und andere Ueberraschungen.

Zum Zubardzer Gartenfest. In Angelegenheit des bereits angekündigten Gartenfestes zugunsten des evangelischen Bethauses in Zubardz fand am Donnerstag abend im kleinen Saale des Bethauses Sierakowskistraße 3 eine weitere Delegiertensitzung statt. Eröffnet wurde diese durch Herrn Pastor Schedler, mit einer Ansprache an die zahlreich Erschienenen. Es haben weitere Vereine ihre Mitwirkung zugesagt, u. zw.: Der Radogoszczer Männergesangverein „Polyhymnia“, der „Radogoszczer Kirchengesangverein“ und der Helferkreis des Zubardzer Kantorats. Mit diesen neu hinzugekommenen Vereinen sind es bereits 7, die am Feste teilnehmen werden. Die Mitwirkung weiterer Organisationen steht in Aussicht. Erfreulich war die Nachricht für alle Anwesenden, daß das Gartenfest nicht in Zabieniec, wie vorausgesehen war, sondern im schönen, schattenreichen Garten des Herrn Ernst Lange in Languwek stattfinden wird. Wegen Hinzutritts einiger weiterer Vereine wurde der Festausschuß durch folgende Damen und Herren noch ergänzt: Herrn Edmund Kühn, Festleiter, Herrn Otto Weigelt, dessen Stellvertreter, Frl. Johanna Buhle, Frl. Leokadia und Linda Wagner vom Zubardzer Damenchor, Herrn Reinhold Milsch vom Radogoszczer Männergesangverein, und Herrn Richard Wegner. Nachdem noch beschlossen wurde, die nächste Sitzung des erweiterten Festausschusses am Donnerstag, den 19 Juli, um 9 Uhr abends, abzuhalten, fand diese um 10.30 Uhr abends ihren Abschluß.

Vom Waisenhausgartenfest. Das vor zwei Wochen stattgefundene Waisenhausgartenfest kann in jeder Beziehung als gelungen betrachtet werden. Die verehrten Sängerinnen und Sänger der teilnehmenden Gesangvereine beteiligten sich zahlreich an den schönen Gesängen, die Herren Sportler vom Gauverband waren ganz bei der Sache; unermüdlich erledigten sich die Mitglieder der Frauenbünde und Frauenvereine ihrer Aufgaben. So ist trotz der großen Schwierigkeiten das Fest als gelungen zu betrachten. Dies auch in materieller Hinsicht. Es erbrachte einen Reingewinn von 6138.77 Zloty und 1 Dollar. Dazu kommen noch verschiedene Gegenstände in natura, die dem Waisenhaus übergeben worden sind. Ein überaus schönes Ergebnis! Dafür dankt allen, die zum Gelingen des Festes beigetragen haben, von Herzen **Pastor G. Schedler.**

Zum St. Matthäi-Gartenfest. Die Vorbereitungen für das St. Matthäi-Gartenfest sind in vollem Gange. Am Freitag abend fand in der Wohnung des Herrn Konsistorialrats Pastor J. Dietrich unter dem Vorsitz des stellvertretenden Vorsitzenden, Herrn Artur Strohbach, eine Sitzung des Festausschusses statt. Nach Verlesung der Niederschrift wurde zur Kenntnis genommen, daß Herr Karl Wilhelm von Scheibler die Mitwirkung des Scheiblerschen Feuerwehrorchesters zum Fest zugesagt hat. Frau Olga Malikow teilte mit, daß Herr Kapellmeister Alois Luniak die Leitung des gemischten Massenchores übernommen hat. Ferner wurde zur Kenntnis genommen, daß die Spendensammlung für die Pfandlotterie gute Fortschritte macht und daß für sie bereits zahlreiche wertvolle und schöne Gegenstände gespendet worden sind. Nach der Rückkehr der Herren Sänger von der Wiener Sängerfahrt wird der gegenwärtig im Urlaub weilende Vorsitzende des Festausschusses, Herr Franz Stelzig, sich mit der Verwaltung der Vereinigung deutschsingender Gesangvereine in Polen betreffs der Mitwirkung der ihr angeschlossenen Männergesangvereine zum St. Matthäi-Gartenfest in weitere Verbindung setzen. Nachdem man noch beschlossen, die nächste Sitzung des Festausschusses am Freitag, den 20. Juli, um 8½ Uhr abends einzuberufen, wurde die Sitzung um 10½ Uhr geschlossen. E. K.

Gartenfest des Vereins deutschsprechender Meister- und Arbeiter. Genannter Verein veranstaltet heute im schönen „Stelanka“-Park an der Pabianicer Chaussee ein Gartenfest. Die Vereinsleitung hat die umfangreichsten Vorbereitungen getroffen, so daß zu erwarten ist, daß allen Besuchern dieses Festes etwas geboten werden wird. Neben verschiedenen anderen Zerstreuungen sind vorgesehen, Glücksrad, Flobertschießen für Damen- und Herren, Kinderumzug u. v. a. Auch der Männerchor des Vereins wird mit gesanglichen Darbietungen aufwarten.

Zum Gartenfest der „Polyhymnia.“ Wie bereits die Anzeigen berichteten, veranstalten die Polyhymnianer heute im Langeschen Garten in Zabieniec ein Fest. Die Festinitiatoren haben auch diesmal keine Mühe gescheut, um die Veranstaltung so schön als möglich werden zu lassen. Sternschießen, Glücksräder und so vieles andere soll die Festschar unterhalten. Für gute Musik aber auch für vorzügliche Bewirtung ist bestens gesorgt.

Filmschau.

Splendid. „Der Mann im Feuer“ und „Der Junge für alles“. Im voraus gesagt, ein Programm, das man mit ruhigem Gewissen empfehlen kann. „Der Mann im Feuer“ ist ein — Feuerwehrmann, der wegen einer Beinverletzung als „dienstuntauglich“ erklärt wird. Ein Mensch, plötzlich aus seiner Arbeits- und Lebensbahn geworfen. Einer, der mit ganzer Lust und Aufopferung in seinem schweren Berufe aufging, soll nun geisttötende „Arbeit“ am laufenden Band verrichten. Auch die Prüfung als Feuerwehrchauffeur hat er nicht bestanden. Nur durch die Schuld seines ehemaligen Vorgesetzten, wie er glaubt. Bei einem Großbrande rettet er die Tochter und seinen vermeintlichen Feind aus Lebensgefahr. Damit erweist er erneut seine „Tauglichkeit“ und wird wieder eingestellt. Daß sich eine Liebesgeschichte wie ein „roter Faden“ durch das Ganze zieht, ist ja immer noch unumgängliche Filmnotwendigkeit.

Rudolf Rittner gestaltet seine Titelrolle mit ergreifendem Eindruck. Besonders packend (auch technisch-photographisch) ist die Prüfungsszene im psychotechnischen Institut. Auch die anderen, Helga Thomas, Olga Tschechowa, Henry Stuart, stehen auf beträchtlichem Niveau. Erzeugnis der „Ufa“.

Reinhold Schünzel, vel Orje Duff, Alias Mandl, vel Rabach als „Junge für alles ist „knorke“. Ein gutmütiger Berliner „blauer Vogel“, der sich keene Fahreesen um die „Oogen genagelt“ hat und deshalb die Situationen und Menschen so ansieht und nimmt, wie sie ihm vorkmmen. Daß er dabei 15 tausend Zloty (siehe unten) und ein liebes Christel gewinnt, nimmt ihm keiner übel. — „Reinhold Schünzel-Film“. Unsere Filmverleihgesellschaft ist immer noch eifrig bestrebt, uns zu beweisen, daß in Berlin Goldgeschäfte nur in Zloty möglich sind. ttz.

Unser neue Roman

unter dem Titel

Annemarie

beginnt in der **heutigen** Sonntagsnummer.

Die Verfasserin unseres neuen Romans „Annemarie“ Mary Misch, gibt uns einen mit unendlicher Liebe und außerordentlich viel Verständnis gezeichneten Ausschnitt aus dem Leben einer Stadt. Menschen von Fleisch und Blut sind es, die sie vor uns erstehen läßt, und deren Leiden und Freuden wir bis zum Schluß mit großer Anteilnahme verfolgen.

Aus dem Reiche.

Zgierz. Beim Baden ertrunken ist im Teiche von Gerlicz der an der Bredniastraße 22 in Zgierz wohnhafte 20 jährige Zenon Teske. Er wurde von Krämpfen befallen und ging unter.

Zdunska-Wola. Streik. In der Fabrik von Aizyk wurden in der vorigen Woche den Arbeitern die Löhne um 15 Prozent reduziert, weshalb diese den Streik proklamiert haben. Die Streikaktion führt der Klassenverband. (p)

Skierniewice. Drei Opfer einer Granatenexplosion. Am Mittwoch ereignete sich in der Nähe von Skierniewice eine furchtbare Explosion, bei der drei Soldaten tödlich verletzt wurden. Durch die sofort eingeleitete Untersuchung wurde festgestellt, daß die Unteroffiziere Wladyslaw Slupkowski und Josef Talawanski sowie die Gemeinen Schmul Melminski, Adolf Goldblum und Tymoszczuk den Befehl erhalten hatten, einige Kisten Handgranaten mit einem Wagen nach dem Uebungsplatz zu bringen. Auf dem Wagen hatten Slupkowski, Talawanski und Tymoszczuk Platz genommen, während Chelminski und Goldblum zu Fuß gingen. Slupkowski steckte sich unterwegs eine Zigarette an und warf sie dann weg. Die Zigarette fiel dabei statt auf die Erde auf den Wagen. Wenige Augenblicke darauf erfolgte eine Explosion, deren Folgen entsetzlich waren. Alle drei Mann, die auf dem Wagen saßen, wurden in die Luft geschleudert, die Pferde und Wagen buchstäblich zerrissen. Die drei Schwerverletzten wurden nach dem Spital gebracht, wo sie am Freitag und Sonnabend ihren Verletzungen erlagen. Slupkowski und Talamanski sind Lodzer.

Achtung, Alexandrow!

Morgen, Montag, den 16. Juli, um 7 Uhr abends, findet eine

große Arbeiterversammlung

im Parteilokale, Wierzbowa 15, statt. Sprechen werden: Abg. E. Zerbe, O. Dittbrenner, J. Schultz und andere über die Bedeutung der Gewerkschaft.

Arbeiter und Arbeiterinnen, erscheint in Massen!

Warschau. Nette Zustände in der Residenz des Innenministers Skladkowski. 170 Gesundheitsinspektoren machten sich auf die Beine, um alle Warschauer Lokale, Hotels, Pensionate, Bäder, Häuser, Höfe und Keller auf ihre Reinlichkeit hin zu untersuchen. Die eingereichten Rapporte brachten wieder ein trauriges Bild über die Vernachlässigung der Häuser (99 Prozent sind nach der Statistik verwanzt) durch einen großen Teil der Wirte und unglaubliche Unsauberkeit auf seiten der Mieter. Nur in einem stimmen fast alle Rapporte überein, daß nämlich die Portiers ihre Pflicht tun und oft übermenschliche Anstrengungen ertragen müssen. Ein ganz besonders unhygienisches Grundstück besitzt der Warschauer Magistrat. Es ist dies der „Zoologische Garten“, in anderen Städten Europas eine Musteranlage von Reinlichkeit und Schönheit. In Warschau dagegen herrscht auf dem ganzen Gelände ein pestilenzartiger Gestank, dicke schwarze Fliegen sitzen überall in Scharen auf den Abfällen und den armen eingesperrten Tieren. Das ganze Gebiet besitzt nicht einmal Kanalisation, die Bassins sind, falls es nicht sehr regnet, eine schlammige, stinkende Pfütze. Geradezu jammervoll ist der Anblick der Tiere, die in all dem Gestank, von Scharen Mücken umschwärmt, apathisch daliegen, beklagenswerte Opfer menschlicher Unvernunft. Der „Zoologische Garten“ Warschaus ist eine Brutstätte für Bazillen und eine Hölle armer, gequälter Geschöpfe. Der Mitteleuropäer, der diesen Garten besucht, hat nach ein paar Minuten nur den einen Wunsch: Raus, so schnell wie möglich!

— Die Stadt Warschau ist als besonders hundeliebend bekannt. Die Zahl der in diesem Jahre registrierten Hunde beträgt 12 380, am stärksten ist das Geschlecht der Wolfshunde vertreten, und zwar mit 4000. Eine fast ebenso große Zahl weisen Mischlinge von zwei und mehreren Rassen auf.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Chojny. Vorstandssitzung. Heute, Sonntag, um 10 Uhr vormittags, findet beim Gen. Otto Heike, Paderewskiego 271, eine Vorstandssitzung statt. Da wichtige Fragen vorliegen, ist das vollzählige Erscheinen der Vorstandsmitglieder erforderlich.

Neu-Zlotno. Heute, Sonntag, d. 15. Juli, findet in Neu-Zlotno, in der Wohnung des Gen. Wenzlaw, eine Mitgliederversammlung statt. Beginn 10 Uhr morgens.

Deutscher Sozialistischer Jugendbund Polens.

Lodz-Zentrum. Achtung, Gemischter Chor! Morgen, Montag, Punkt 7 Uhr abends, findet die Gesangstunde statt. Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Bezirksratssitzung. Heute, Sonntag, den 15 Juli, vormittags 9 Uhr, findet in Alexandrow eine außerordentliche Bezirksratssitzung statt, zu der jede Ortsgruppe 2 Delegierte zu entsenden hat. Auf der Tagesordnung stehen folgende Punkte: 1. Protokollverlesung, 2. Berichte, 3. Ersatzwahl zum Bezirksvorstand, 4. Unsere nächste Arbeit, 5. Verschiedenes. Am Nachmittag nehmen alle am Fest der dortigen Ortsgruppe teil.

Der Bezirksvorstand.

Jugendfest in Alexandrow. Heute, Sonntag, den 15. Juli, findet in Alexandrow ein Fest der dortigen Ortsgruppe statt. Da die Ortsgruppe ihr möglichstes tun will, daß unsere Jugend auf ihre Rechnung kommen soll, bitten wir alle Ortsgruppen, sich an diesem Fest zu beteiligen. Die Jugendlichen können schon am Sonnabend in Alexandrow erscheinen.

Der Bezirksvorstand.

Gewerkschaftliches.

Achtung, Alexandrow! Morgen, Montag, um 7 Uhr abends, findet in Alexandrow im Parteilokale der D. S. A. P., Wierzbinskastr. 15, die Gründungsversammlung einer Abteilung beim Verbande der Arbeiter und Arbeiterinnen der Textilindustrie Polens statt. Sprechen werden Abg. E. Zerbe, O. Dittbrenner, J. Schulz und andere. Arbeiter und Arbeiterinnen, erscheint in Massen!

Verantwortlicher Schriftleiter Armin Zerbe, Herausgeber Ludwig Kuk.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauerstr. 109.



Die unvergeßlichen Darsteller der Hauptrollen in „Der Wolga-Fischer" **Ellinor Fair u. William Boyd** in dem großen See-Epos

„Die Eroberer des Ozeans"

Ein reizender Film von dem heldenhaften Kampf zweier Fregatten gegen Sturm und Wetter und von der Liebe des schönen Lary zu einem großherzigen Matrosen. — Außerdem: **Bobus** in der neuesten Komödie **„Der kleine Held"** und **Pathe Journal.** Aufnahmen aus aller Welt. — Sinfonie-Orchester unter Leitung des Herrn Lidauer.

Populäre Eintritts-Preise! Zur ersten Vorstellung alle Plätze zu 50 Gr. und 1 Zloty.

SPLENDID

Heute und folgende Tage: Großes Doppelprogramm! Von 12 bis 3 Uhr **sämtl. Plätze zu 50 Gr. u. 1 Zl.**

„Der Mensch im Feuer"

In den Hauptrollen:

Olga Czechowa, R. Rittner, H. Thomas, H. Stuart.

Das Traumbild aller Mädchen und Frauen, Jungfrauen und Ehefrauen, Witwen und Geschiedenen, Backfische und Matronen, der Held der allerlei Abenteuer, der gefühlvolle Geliebte, der gerissene Beglücker und liebende Ehemann ist

Reinhold Schünzel als

„Junge für alles".

Die Deutsche Soz. Arbeitspartei Polens

Ortsgruppe Lodz-Zentrum

veranstaltet am Sonntag, den 22. Juli, im Garten „Sielanka" an der Pabianicer Chaussee ihr traditionelles

Gartenfest

verbunden mit der feierlichen **Enthüllung der neuen Fahne** und abwechslungsreichem Programm: Belustigungen für jung und alt, Kahnfahrt, Scheibenschießen, Glücksrad, Sackhüpfen, Kinderumzug, Ballonaufstieg und and.

Alle Mitglieder und Sympathiker ladet höfl. ein **der Vorstand.**

Eintritt für Erwachsene 1 Zloty, für Kinder 25 Groschen.
Der Garten ist für Ausflügler ab 10 Uhr morgens geöffnet.

Radogoszczer Männergesangverein „Polyhymnia"

Heute, Sonntag, den 15. Juli d. J., um 10 Uhr vorm., findet im Garten des Herrn Gottlieb Lange in Zabieniec ein **großes**

Gartenfest

verbunden mit Sternschießen, Scheibenschießen, Glücksrad und anderen Ueberraschungen statt.

Für reichhaltiges Büfett ist bestens gesorgt.

Die werten Mitglieder und Angehörige, sowie Freunde und Gönner des Vereins ladet hiermit herzl. ein **die Verwaltung.**



Möbel

auf Abzahlung. Speisezimmer, Schlafzimmer, Garderoben, einzelne Bettstellen. — Mehrjährige Garantie. Auffrischen. Umtausch. **Tischlerei Lubelska 6.**

Motorrad „Fer"

in sehr gutem Zustande billig zu verkaufen. Zu besichtigen in Zubardz, Wolnastr. 6. 625

Junggeselle

30 Jahre, wünscht die Bekanntschaft einer schönen intelligenten Freundin. Zuschriften an die „Lodzer Volkszeitung" unter „A. M." erbeten.

Handschuh-Stricker

können sich melden bei O. Karoff, Lodz, Zeromskiego 87. 611

Geübte

Stopferinnen

können sich melden Kopernika 53a, Strumpffabrik **„Continental".** 671

Perfekte

Sweater-näherinnen

können sich melden bei R. Frankus, Zamenhofa 10.

Ein ehrlicher

Nachtwächter

mit Zeugnissen kann sich melden Petrikauer 103, bei Rosenberg. 624



Verein deutschsprechender Meister und Arbeiter.

Heute, Sonntag, den 15. Juli, ab 2 Uhr nachmittags, veranstalten wir im Garten „Sielanka" an der Pabianicer Chaussee Nr. 59 ein

großes Gartenfest

verbunden mit verschiedenen **Ueberraschungen wie: Glücksrad, Gesangdarbietungen, Scheibenschießen für Damen und Herren, Kinderumzug usw.** Die Musik liefert ein vorzügliches Orchester.

Für Speisen und Erfrischungen sorgt ein gutversehenes Büfett.

Kahnfahrt ab 10 Uhr morgens.

Alle Mitglieder, deren werte Angehörige, sowie Freunde und Gönner des Vereins ladet höfl. ein **die Verwaltung.**

Warum schlafen Sie auf Stroh?

wenn Sie unter günstigsten Bedingungen, bei wöchentl. Abzahlung von 5 Zl. an, **ohne Preisaufschlag, wie bei Barzahlung, Matratzen** haben können! **Auch Sofas, Schlafbänke, Tapczans und Stühle** bekommen Sie in feinster und solidester **Ausführung.**

Bitte zu besichtigen, ohne Kaufzwang!

Tapeziererer P. Weiß

Beachten Sie genau die Adresse:

Sienkiewicza 18, Front, im Laden.



Lodzer Musikverein „Stella".

Sonntag, den 22. Juli, a. c., veranstalten wir im Walde von Leßners Erben an der Pabianicer Chaussee, Lißnerstr. Nr. 2, dritte Haltestelle der Pabianicer Zufuhrbahn (Koenig) ein

Großes

Waldfest

verbunden mit Preisschießen, Hahnschlagen, Fischfang, Glücksrad, Kinderumzug und vielen anderen Ueberraschungen.

Tanz. 2 Musikorchester. Tanz.

Konzert ab 9 Uhr früh.

Für Erfrischungen ist reichlich gesorgt. Eintritt Zl. 1.—, Kinder Zl. 0.50. — Um rege Teilnahme bittet **der Festausschuß.**

Heute, Sonntag, den 15. Juli, findet im Garten in **Languwek** ein

großes Gartenfest

der Postbriefträger

statt. **Orchester der Postangestellten. — Schießstand. — Raketen. — Schaukeln. — Glückskorb. Tanzsaal.**

Achtung!

Der Storch kommt. Haben Sie schon Kinder Wäsche?



Zu haben bei

J. Frimer
Petrikauer 148.



Günstige Bedingungen!

Sportwagen, Metallbettstellen, Draht- und Polstermatratzen sowie Matratzen „Patent" nach Maß für Holzbettstellen, Waschtische und Wringmaschinen am billigsten im Fabrikslager

„Dobropol"

Lodz, Petrikauer 78, im Hof.

Heilanstalt von Aerzten-Spezialisten u. zahnärztliches Kabinett

Petrikauer 294 (am Geyerschen Ringe), Tel. 22-89
(Haltestelle der Pabianicer Fernbahn)

empfängt Patienten aller Krankheiten täglich von 10 Uhr früh bis 6 Uhr abends. 152

Impfungen gegen Pocken, Analysen (Harn, Blut — auf Syphilis —, Sperma, Sputum usw.), Operationen, Verbände, Krankenbesuche. — Konsultation 3 Zloty. Operationen und Eingriffe nach Verabredung. Elektrische Bäder, Quarzlampenbestrahlung, Elektrisieren, Roentgen. Künstliche Zähne, Kronen, goldene und Platin-Brücken. An Sonn- und Feiertagen geöffnet bis 2 Uhr nachm.

Kirchlicher Anzeiger.

Jugendbund für E. C. in Radogoszcz, Ks. Brzuski Nr. 49. Sonntag, 4 Uhr nachm.: Evangelisation. Von Montag ab die ganze Woche, jeden Abend um 7.30 Uhr: Bibelkursus — P. Otto. Sonnabend, 6.30 Uhr abends: Kinderstunde.

Platz

oder ein bebautes **Grundstück** in einem beliebigen Stadtteil gelegen, **zu kaufen gesucht.** Angebote sind an das Musikgeschäft Gluwna 33 zu richten.

Ein Fräulein

für polnische und deutsche **Korrespondenz** wie auch für **Maschinenschreiben** wird **gesucht.** Gefl. Offerten unter „Perfekt" an die Gesch. d. Bl. erbeten.

Formiererinnen

für elektr. Formen, sowie **Stopferinnen** für Strümpfe können sich melden Pomorska 80.

Lehrling

für das Büro einer Baumwollwaren Fabrik **sofort gesucht.** Offerten unter „Büro" an die Exp. dis. Bl. erbeten. 620

Achtung, Tomaschow!

Die Dujourstunden bei der Ortsgruppe der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Tomaschow-Mazow. im Lokale, Mika-Straße Nr. 27.

Es empfangen:

Dienstags von 6—8 abends: Gen. Alfred Weggi und O. Rapke in Sachen des Gerichtswesens

Donnerstags v. 6—8 abends: Gen. Ludwig Herman und Hugo Herman in Fragen öffentlicher Arbeiten; Gen. Schtark — Bücherausgabe.

Sonnabends v. 6—8 abends: Gen. Gustav Jek u. R. Ludwig in Sachen der Krankenkasse; Gen. Oswald Liedtke — Abrechnungen mit den Vertrauensmännern u. Arbeitslosenunterstützungen.

Moraczewski — stellvertretender Ministerpräsident.

Am 20. Juli fährt Ministerpräsident Bartel in den Urlaub. Die ersten 10 Tage wird er vom Innenminister Skladkowski und später vom Minister Moraczewski vertreten werden.

Auswirkungen der Amnestie.

Wie verlautet, hat das Justizministerium angeordnet, alle Prozesse aufzuhalten, deren Urteile unter die Amnestie fallen würden.

Polnische Manöver in Wilna.

Demnächst sollen in der Wilnaer Wojewodschaft große Manöver abgehalten werden, an denen sich vier Infanterie-Divisionen mit Artillerie und Kavallerie beteiligen werden. Die Manöver werden von General Romer geleitet.

Keine Freude mehr über Orden.

Durch die polnischen Konsulate in Amerika schickte man im Juni zahlreiche „Verdienstkreuze“ an dortige Polen. Nach dem Regierungsblatt „Glos Prawdy“ sandte u. a. der Herausgeber der polnischen Zeitung in Buffalo „Dziennik dla Wszystkich“, Ruszkiewicz, den Orden mit der Mitteilung zurück, daß „der Orden durch zu häufiges Verteilen seine Bedeutung verloren habe und das Ansehen Polens verkleinere, statt es zu heben.“

Der „Glos Prawdy“ bemerkt hierzu, das zu häufige Verteilen sei nur zur Zeit des Herrn Seyda geschehen; manche Ordensempfänger mußte man erst in den Gefängnissen suchen. Wir unsererseits glauben, daß unter dem Pilsudskiregime (1918—1922 und vom Mai 1926 bis jetzt), die Zahl der Dekorierten fast in demselben Tempo gewachsen ist. Auch in der Etappe. Man staunt z. B. heute mehr über einen Offizier, bei dem man keinen Orden erblickt, als über den, der von oben bis unten behangen ist.

Nachklänge zum Fliegerbesuch in Doorn.

Die deutschen Ozeanflieger Köhl und v. Hünefeld, die sich in Amerika als Vertreter des neuen Deutschland feiern ließen, wurden bei ihrer Rückkehr vom alten Deutschland empfangen: so in Berlin vom Stahlhelm. Und nach ihrem Besuch in England machten die beiden auch einen Abstecher nach Holland, um dem Exkaiser Wilhelm in Doorn ihre Aufwartung zu machen. Als sie aber von diesem kleinen Ausflug zurückkehrten, mußten sie erfahren, daß wenigstens ein Teil des deutschen Volkes für solche Bekundung monarchistischer Gesinnung nicht viel übrig hat: die Stadt Köln ließ den beiden Herren mitteilen, daß sie gezwungen sei, den vorbereiteten feierlichen Empfang abzusagen und die Kölner republikanischen Zeitungen sagten den ausgeladenen Gästen sehr deutlich, warum sie im republikanischen Köln nichts zu suchen haben. Doch die Flieger wußten sich zu helfen. Rasch kauften sie zwei Kränze mit Schleifen in den Farben Schwarzrotgold und machten auf ihrem Flug von Köln nach Berlin einen Abstecher nach Heidelberg, um die Kränze auf das Grab des ersten Reichspräsidenten Ebert abzuwerfen. Sie, die eben noch ihren Besuch beim Exkaiser damit erklärt hatten, daß sie „nie und nimmer irgend jemanden zuliebe ihre tiefinnerste Gesinnung verleugnen“ würden, entdeckten nach der Absage der Kölner Empfänge über Nacht ihren Respekt vor der republikanischen Staatsform.

Auch in Oesterreich hat der Besuch in Doorn Befremden erregt. Es war ursprünglich nämlich geplant, daß Köhl, Fitzmaurice und Hünefeld Dienstag, den 17. Juli, vom Wiener Bürgermeister Seitz im Rathaus feierlich empfangen werden soll. Gleichzeitig sollte zu Ehren der Flieger in den Festräumen des Rathauses ein großer Tee stattfinden, bei dem den Fliegern die Spitzen der Wiener Gesellschaft, die prominenten Vertreter der Kunst, der Literatur und des öffentlichen Lebens vorgestellt werden sollten. Sowohl der Empfang wie die anschließende Gesellschaft fallen nun aus. Die Flieger werden — sofern sie nach einem Besuch des deutschen Kaisers überhaupt noch auf einen Besuch im „roten“ Wiener Rathaus reflektieren sollten — hier von einem Beamten des Magistrats, keineswegs aber von einem von den Parteien designierten Mitglied der Stadtverwaltung empfangen werden.

Im Wiener Rathaus wird mit Recht auf das Beispiel der Stadt Köln verwiesen, deren Stadtverwaltung und Bevölkerung es den Fliegern deutlich hatte merken lassen, wie unmöglich es sei, nacheinander dem abgesetzten Hohenzollern, dem Exkönig von Bulgarien und der Demokratie seine Reverenz zu erweisen.

Das Locarno-Auto in Berlin.

Berlin, 14. Juli. Nach einer Dauerfahrt von 17 Tagen traf heute mittag das mit deutschen und französischen Fähnchen geschmückte Locarno-Auto in Berlin ein. Mitglieder des Berliner Autoklubs fuhren dem Locarno Auto bis Werder an der Havel entgegen, wo sein Insasse mit Blumen begrüßt wurde. In Berlin wurde das Auto durch die verkehrsreichsten Straßen geführt, um auf diese Weise für den Locarno-Gedanken zu werben. Die beiden Autofahrer wurden sodann von einem Vertreter des französischen und belgischen Gesandtschaften während eines Festessens im Eden-Hotel offiziell begrüßt. Der im Jahre 1889 erbaute Peugeot-Wagen fährt mit einer Geschwindigkeit von 20 Kilometer in der Stunde.

Die Hitzewelle über Deutschland.

Berlin, 14. Juli. Die Hitzewelle über Deutschland ist am Sonnabend im allgemeinen gefallen. Namentlich an der Küste war der Temperaturrückgang verhältnismäßig groß. In Stettin wurden 23 und in Danzig 24 Grad im Schatten gemessen. In Berlin stieg das Thermometer bis auf 29 Grad. Im Süden und Südosten Deutschlands wurden dagegen ungefähr die gleichen Temperaturen gemessen wie am Freitag: in Berlin 33, in Frankfurt a. M. 35, Darmstadt 30 und München 31 Grad. Es macht sich aber bereits wieder eine allgemeine Steigerung der Temperaturen bemerkbar und es ist anzunehmen, daß am Sonntag bei wolkenlosem Himmel die Temperaturen die am Sonnabend beobachteten übersteigen werden.

Am Scheinwerfer.

Unsere Rekruten werden von jetzt ab auch durch Filme gebildet werden. Natürlich werden ihnen keine gewöhnliche Bilder zur Unterhaltung mit Harold Lloyd oder Charlie Chaplin vorgeführt werden, sondern es soll ihnen bildlich der militärische Schliff anerzogen werden. Unsere Rekruten werden schön auf Bänken sitzen, während vor ihnen auf der Leinwand andere Musketiere, sogenannte Mustersoldaten im Schweiße ihres Angesichtes Griffe kloppen und sonstige militärische Errungenschaften vorführen.

Da soll noch einer sagen, das Soldatenleben ist nicht herrlich! Die beiden ersten Filme, die im Auftrag der „Gesellschaft für militärische Aufklärung“ entstanden, wurden den Vertretern der Militärbehörden vorgeführt und fanden allerhöchsten Beifall.

Aber nicht nur den Soldaten, auch den Zivilisten wird in letzter Zeit reichlich viel Militär in Filmen geboten werden. In jedem Beiprogramm sehen wir jetzt immer Aufnahmen polnischer Filmgesellschaften mit Paraden, Uebungen und allem möglichen militärischen Kram. Auf die Dauer ist das recht langweilig, denn den gewöhnlichen Sterblichen interessiert es doch wirklich nicht, wie das 10. oder 20. oder 30. Regiment seine Fahne weiht und Parademärsche macht, oder daß der Sokolverein usw. in Labischin durch die Straßen zieht.

Es wäre schöner und lehrreicher, in der polnischen Wochenschau uns kulturellere Sachen vorzuführen, als immer wieder den militärischen Drill, gegen den der frühere preußische vollkommen verblaßt.

*

Es fehlte nicht an Stimmen unter der höheren katholischen Geistlichkeit, die gegen die kurzen Frauenkleider eiferten, weil die kniefreien Röcke angeblich die guten Sitten verderben. Aber die Geistlichen selbst kürzten ihre traditionelle Soutane, wo es nur ging, und in verschiedenen Ländern tragen sie nur noch Gehröcke oder aber sogar blos Sakkos mit etwas höher geschlossenem Kragen. Gegenwärtig ist man sogar in Rom darauf und dran, eine Kleiderreform durchzuführen, denn wie polnische Blätter melden, hat sich das römische Episkopat mit einer Kollektiveingabe an den Papst gewandt, die Soutane abzuschaffen, da sie nicht nur unhygienisch und während der Hitze geradezu unerträglich, sondern, weil sie auch im täglichen Gesellschaftsleben hinderlich sei. Die römische Geistlichkeit möchte also die Soutane in einen Gehrock oder Sakko eintauschen. Im Mittelalter trugen bekanntlich die Geistlichen keine bestimmte Kleidung, sie kleideten sich so, wie alle anderen, wobei sie nur darauf zu achten hatten, daß ihre Kleidung nicht geckenhaft wirken, sondern ihrem Stande entsprechen solle. Die Soutane wurde erst durch Papst Sixtus V, also im 16. Jahrhundert, eingeführt und sollte die Kontrolle über das außerhäusliche Leben der Geistlichen erleichtern. Die römische Geistlichkeit aber klagt, daß sogar in diesem so kalten Jahre das Tragen der Soutane zu beschwerlich sei und bittet, daß man sie davon befreie.

*

Alle „Größen“ dieser Erde haben ihre Eigenheiten. Auch Marschall Pilsudski! Er liebt Ueberraschungen um sich mit dem Schleier des Geheimnisvollen zu um-

Annemarie.

Roman von Mary Misch.

Annemaries Mutter hatte bessere Tage gesehen. Sie war wohlhabender, wenn auch kleiner Leute Kind; sie hatte einen Mann gehabt, der sein Geschäft, Leineweberei, verstand, und brav und ordentlich war. Aber wie's so geht im Leben, Krankheit, Geburten und Todesfälle verschlangen so viel, daß nichts zurückgelegt werden konnte, und als der Leineweber, der sonst gar nicht eigensinnig war, eines Tages darauf bestand, von Weib und Kind wegzusterben, blieb verzweifelt wenig zurück. Die Leineweberin wurde beinahe blind vom Weinen, aber nebenbei wusch sie wacker für die Leute. Wenn sie dann abends heimkam, fand sie eine warme Stube und einen Topf ausgezeichneten Zichorienkaffee mit einer Milch, wie sie in den großen Städten nicht einmal die reichsten Leute haben. Dafür sorgte Annemarie, wie sie auch sonst sein mochte; sie sorgte auch dafür, daß die Mutter, wenn sie heimkam, Unterhaltung hatte, indem sie still und ohne zu mucksen diese zanken ließ. Man mußte es der Leineweberin lassen, sie wusch schnell und gründlich. Noch schneller und gründlicher aber wusch sie, bildlich gesprochen, ihrer Annemarie den Kopf, der, wie sie behauptete, viel zu hübsch war, und in dem nichts als Dummheiten steckten, die sie noch unglücklich machen mußten, und die sie ihr noch mit dem Stock heraustreiben würde. Annemarie schwieg zu diesen Ausführungen, da sie ihr nichts Neues waren; sie hörte sie jeden Abend, von sieben bis neun Uhr, seit sechs Monaten.

Es war etwas recht Alltägliches, was ihr passiert war. Ihre Mutter, die Leineweberin, hatte schon das richtige getroffen: sie war zu hübsch. Und das kleine verkommene Häuschen lag zu nahe an der Straße, die hinaufführte zu dem Doktorhause, dem Sanatorium. Der Neffe von da oben, der als Assistenzarzt hergekommen war, mußte alle Tage vorbei am Leineweberhäuschen, sah alle Tage die braunhaarige, grauäugige, schlanke Annemarie, die auf der Bank vor der Tür saß, und trotz ihres viel zu kurzen Rockes und ihrer viel zu großen Schuhe ein wunderhübsches Ding war, grüßte sie jedesmal, und freute sich über die blitzenden Zähne, die bei ihrem verschämten Dank zum Vorschein kamen, freute sich über die samtweiche, gebräunte Haut des schmalen Gesichtchens und sogar über den Schmutz, der manchmal darauf lag; denn Annemarie hatte viel zu tun, und war ein wenig arg faul und schlampig. Aus dem Vergnügen des Anschauens wurde allmählich eines des Plauderns. Erst auf der Bank, und dann hinten im Garten. Der junge Herr Doktor hatte seine Freude an dem schüchternen Ding, und Annemarie staunte glückselig die Herablassung des noblen, schönen Herrn an. Die Leineweberin wusch ums tägliche Brot, und ahnte nichts.

Da kam aber von der anderen Seite Hilfe. Hilfe zur rechten Zeit. Die Frau Doktorin, die Tante des jungen Herrn, pflegte Umschau im Land zu halten, soweit es ihren Blicken erreichbar war, und da hatte sie denn das selbstzufriedene Pärchen entdeckt. Da hieß es schnell handeln, ohne Rücksicht auf zarte Gefühle. Erich, so hieß der junge Herr, hatte Annemarie überredet, mit ihm nach Dunkelwerden spazieren zu gehen. Erst gingen sie auf die Landstraße, dann gelangten sie allmählich in den umfriedeten Park, der das Sanatorium umschloß.

Hier erreichte sie das Verhängnis. Die Frau Doktorin hatte sie erwartet, und trat ihnen entgegen. Sie schalt ihren Neffen, und jagte Annemarie hinaus, indem sie ihr einen kräftigen Stoß in den Rücken gab und sie ein schlechtes, verdorbenes Geschöpf nannte. Und am anderen Tage kam sie auch noch zur Leineweberin, und erzählte ihr den Hergang. Annemaries Glückstraum endigte in einer Tracht Prügel, die sie für kurze Zeit ihr Herzweh vergessen ließen. Sie mußte von da ab jeden Morgen um fünf Uhr mit der Mutter fort an die Arbeit, und abends war sie dann zu müde, um an das Vergangene zu denken. Gewöhnlich schlief sie schon ein, ehe die Leinweberin die Hälfte ihrer abendlichen Predigt abgeschnurrt hatte.

Bergau, ein süddeutsches Städtchen mit fünftausend Einwohnern, liegt ringsum am Fuße eines ziemlich hohen Berges, auf dem noch recht stattliche Reste einer ehemals prächtigen Burg zu sehen sind. Die ehemaligen Insassen dieser Burg hießen Krapsgrafen. Ob sie so genannt wurden, weil sie zur Raubritterzeit alles zusammenkrapsten oder aus einem anderen Grunde, ist unbekannt geblieben.

Eine Familie im Städtchen, namens Kraps, behauptete, Dokumente zu besitzen, welche klar darlegten, daß sie von diesen Krapsgrafen abstammten, und eigentlich daß Recht hätten, sich adlig zu nennen. Und dem mochte auch so sein, denn ein Hang zur Noblesse und zum Wohlleben war sämtlichen Krapsen eigen, obwohl sie zurzeit durch die Rücksichtslosigkeit ihrer Ahnen zu dem zwar sehr ehrenwerten, aber nicht besonders ritterlichen Geschäft der Schneiderei verurteilt waren.

Der jüngste Sprößling dieses edlen Geschlechts, Anton, genannt Toni, fühlte ganz besonders das Blut derer von und zu Krapsau in seinen Adern, was er durch einen etwas lebhaften Lebenswandel kund tat.

Er war unter den jungen Burschen seines Alters und Standes der ausgelassenste und übermütigste, er konnte schießen und turnen, ja, sogar reiten; nur schneidern konnte er nicht so gut, als es wünschenswert gewesen wäre. Sein Vater verstand Spaß, und ließ ihn laufen. Mutter und Schwestern aber lebten in beständigem Kampf mit ihm; besonders letztere waren empört über seine Faulheit und schrien über jeden seiner Streiche Zeter und Mordio. Sie bildeten sich ein, er schädige ihr Ansehen, daß sie sich durch Würde und feinen Anstand außer dem Hause errangen.

geben. Die ganze Welt erfuhr, daß er nach Rumänien fahren wollte, um sich von seinem Aerger über den Sejm zu erholen. Tag und Stunde der Abfahrt waren genau festgesetzt, die Villa gemietet, die ehemaligen Legionäre der Städte, die der Marschall passieren sollte, putzten ihre Uniformen.

Geheimnisvolle D Wagen mit der Aufschrift „zajęty“ reisten von Warschau ab und wurden auf dem Lemberger Bahnhof von allen möglichen militärischen Vereinen feierlich und gehorsamst begrüßt. Allerdings zeigte sich niemand am Fenster.

Ueberrascht werden sie jedenfalls gewesen sein, als sie dann später lesen mußten: Der Marschall fährt nicht; in Rumänien ist's zu heiß! Er ist nach Sulejówek abgereist, wo er im Schoße der Seinen die Ferien verbringen wird. Die rollenden Eisenbahnwagen, alle die Vorbereitungen ein kleiner Spaß. Und die Kleinen dürfen wieder die Köpfe schütteln über die Eigenheiten der Großen.

Sport.

Zu den heutigen Radrennen im Helenenhof. Am heutigen Nachmittag veranstaltet die „Union“ im Helenenhof Radrennen unter der Parole: Revancherennen der diesjährigen Bahnmeisterschaft von Polen. Es soll dies eine genaue Wiederholung der am Peter-Pauls-Tage in Warschau ausgetragenen sein. Nicht wenig Mühe hat es der „Union“ gekostet, alle Fahrer in Lodz an dem Start zu vereinigen. Dennoch ist es ihr gelungen, die gegenwärtige Elite der Fahrer zu verpflichten. Es werden demnach starten: Der neue Polenmeister Turowski, Szymczyk und Podgurski — Warschau, Barzycki—Krakau, Koszutski—Kalisch, Schmidt, Neul, Siebert u. and. Den Lodzern steht demnach eine wahre Kopie der Meisterschaft bevor. Das heutige Rennen hat unter den Radrennfreunden großes Interesse hervorgerufen. Bedeutet dieses Rennen doch nicht nur die bloße Wiederholung der Bahnmeisterschaft, sondern viel mehr interessiert das heutige Abschneiden der Lodzer Fahrer. Bekanntlich vermochte Lodz im verflossenen Jahre den höchsten Titel des Landes an sich zu bringen, spielte in diesem Jahre aber eine unverdiente untergeordnete Rolle und mußte den Titel an Warschau abtreten. Der Rennverlauf war jedoch nicht ganz einwandfrei und die Lodzer Fahrer fühlten sich mit Recht benachteiligt. Nun haben sie Gelegenheit, sich an ihren Bezwingern zu revanchieren und die erlittene Niederlage einigermaßen auszumetzen. Ob es ihnen restlos gelingen wird, ihre Gegner aus dem Felde zu schlagen, möchten wir bezweifeln, doch auf ein weit besseres Abschneiden, als in Warschau, kann man mit Bestimmtheit rechnen. Auf alle Fälle versprechen die Kämpfe spannend und mit Einsatz aller Kräfte von beiden Seiten zu verlaufen. Der Fliegersport wird am heutigen Tage allenfalls Ehre machen. Ab.

Eine uruguayische Arbeiterauswahlmannschaft wird in Rußland und Wien spielen. An der vom 12. bis 22. August stattfindenden Moskauer Spartakiade wird auch eine uruguayische Arbeiterauswahlmannschaft teilnehmen. Es finden auch Verhandlungen wegen eines Gastspieles der Uruguayer in Wien statt, doch ergeben sich hierbei Schwierigkeiten, da die amerikanische Mannschaft nicht der Luzerner Sportinternationale angehört, sondern Mitglied der Ersten Sportinternationale ist. Wird von der Luzerner Sportinternationale die Spielerlaubnis erteilt, dann werden die Uruguayer Ende August in Wien antreten.



Im Silberkranze.

Am 11. Juli konnte das Ehepaar Johann und Mathilde Patzer, geb. Behnke, in unserer Nachbarstadt Alexandrow auf ein 25jähriges eheliches Zusammenleben zurückblicken. Der Jubilar ist Mitbegründer der dortigen Ortsgruppe der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens und war erster Vorsitzender derselben. Wir wünschen dem Jubelpaar viel Glück auf ihrem weiteren Lebenspfade.

Graphologische Ecke.

Daß auf Grund der Handschrift eine Charakterdeutung möglich ist, ist eine erwiesene Tatsache. Um unseren Lesern die Möglichkeit zu geben, sich ihre Handschrift deuten zu lassen, haben wir die „Graphologische Ecke“ eingeführt. Die Einsendung einiger weniger Zeilen genügt. Der Schriftprobe ist eine Gebühr in der Höhe von 1 Zloty beizulegen.

T. R. Keine Durchschnittsintelligenz, Anlage zu den konkreten Wissenschaften, guter Techniker, Mechaniker und Ingenieur, Willensexpansion dagegen mangelhaft, hat wenig Ausdauer, mangelhafte Konsequenz, träumt und projektiert entschieden zu viel, realisiert dagegen zu wenig, kann Dauerwerte schaffen, verpufft dagegen Energien anderweitig unnötig, es wäre sehr am Platze, seine Leidenschaften mehr im Zaume zu halten, liegt nur im eigenen Interesse, besitzt Initiative, Intelligenz, orientiert sich gut, wendet jedoch seine vielseitigen Fähigkeiten falsch an, führt nichts zu Ende, mehr Elastizität im Umgang wird auch nichts schaden, linguistische und literarische Fähigkeiten.

Johann. Stabiler Charakter, kein Schleicher, kein Kriecher, gerade, offen, aber ebenso rücksichtslos, versteht sich überall durchzusetzen, geborener Despot, nie gibts ein Biegen, nur Brechen, Streber, krankt nicht übersehr an Gewissensskrupeln, wenn es sich um sein Interesse handelt, guter Wirtschaftler, Leidenschaften ziemlich beherrscht, sagt aber seine Meinung gelegentlich unverblümt, besitzt nur etwas giftigen Humor, erfreut sich in seiner Umgebung nicht gerade großer Popularität, mehr gefürchtet, aber ein Mann, auf den man sich verlassen kann, geht dann durch dick und dünn, ganz gleich, welches die Folgen, jedenfalls ein Mensch, der sich Achtung zu verschaffen versteht, eisernen Willen besitzt, nüchterner Realist ist, guter Rechner und für Gefühlsduselei nichts übrig hat, technische Fähigkeiten, bauender und werteschaffender Charakter, der nie untergeht, der einfach nicht kleinzukriegen ist.

Kaktus. Lebenskünstler i dto Jongleur, mit Zeug zum Diplomaten und Schauspieler, ausgemachter Optimist, nimmt sich nichts so leicht zu Herzen, überwindet alles, vergißt alles, freut sich des Lebens, kann alles, ist alles, singt und musiziert, nur liegt in allem keine Gründlichkeit, ist vielseitig, entschieden zu vielseitig, auch das ist nicht gut, bewegt sich in seinen Plänen zu sehr in den Extremen, ist immer und überall die Kirchturmspitze, das Dekorum, beliebt, glatt, Leisetreter, Vermittler, Unterhändler, schwebt im gewissen Sinne zwischen Himmel und Erde, Berufseignung: physische Betätignng ausgeschlossen, sonst ohne zu allem geeignet, moralische Seite gut, ungefährlich.

A. B. C. Sparsam, wirtschaftlich, ziemlich verschlossen und zur Umgebung mißtrauisch, gibt sich dagegen ungekünstelt, von Egoismus nicht frei, eine Kardinaltugend sogar, besitzt guten, anspruchlosen Geschmack, drängt sich nirgends auf, ist bescheiden und korrekt, in Pflichten gewissenhaft, ordentlich und fleißig, eine beständige und zuverlässige Persönlichkeit, wenig Anpassungsgabe, in Entschlüssen fest und unnachgiebig, technische Fähigkeiten, grafische Kenntnisse, eine Person von gesicherter Existenz.

Im Hause ging es freilich nicht immer so sänftiglich her, aber das Kreischen und Keifen drang nur ganz gedämpft nach außen.

Die Schwestern hatten auch alle Ursache, ihren Ruf so streng zu wahren, da sonst glänzende Aussichten in die Brüche gehen konnten. Beide hatten Freier. Und keine geringen. Rosas Anbeter war Küster an der Hauptkirche, und konnte jeden Tag einen Ruf nach der Residenz erwarten, da er Verbindungen hatte. Und bei Magdalene fehlte nur die entscheidende Aussprache, dann wurde sie Frau Gutsbesitzer Gruber, und mußte von der Frau Bürgermeisterin zum Kaffeekränzchen eingeladen werden. Sie gehörte dann zu den Honoratioren. Die beiden kleinen, üppigen, schwarzbraunen Mädchen, von einem brennenden Ehrgeiz beseelt, waren ihrer Sache ziemlich sicher. Es fehlte nur noch eins: Toni, ihr Bruder, mußte eine gute Partie machen, mußte in eine Familie einheiraten, die etwas vorstellte, oder mindestens eine „Reiche“ finden, die das Krapssche Haus neu vergolden konnte.

Täglich hielten sie dem ungebärdigen Anton darüber lange Reden, aber der kleine untersetzte Bursche mit dem runden, fidelen Gesicht und den kleinen schwarzen Augen, lachte sie nur aus. Er hatte keine Lust zum Heiraten, jetzt schon, wo das Leben so nett war, wo er sich ausgezeichnet unterhielt, und wo er ganz, ganz etwas anderes im Sinn hatte. Er dachte dabei an das kleine Häuschen draußen an der Landstraße, und an das Annemariele, das er von der Schulzeit her kannte, aber erst beachtete, seitdem der Klatsch mit dem jungen Doktor zu ihm gedrungen war. Was der Studierte konnte, mußte ihm auch gelingen, das hatte er sich in den Kopf gesetzt, und Erfahrung fehlte ihm in solchen Dingen nicht, ihm, dem Anton Kraps.

Am Fronleichnamstage kam es dieserhalb zu einem langen Streit unter den Geschwistern. Rosa und Magdalene hatten sich neue weiße Kleider gemacht, und waren, Lilienstengel in den Händen, mit der Prozession durchs ganze Städtchen gezogen. Sie hatten sehr gut ausgesehen und sehr fromm getan, hatten sich auch in möglichster Nähe der Honoratiorentöchter gehalten, um sich nichts zu vergeben. Beim Nachhausegehen aber mußten sie sehen, wie Anton, statt eine Bürgerstochter zu geleiten, neben der Leinewebers-Annemarie herlief, und schön mit ihr tat.

Als er dann endlich sehr verspätet nach Hause kam, empfingen sie ihn mit einer Flut von Vorwürfen: wie er sich unterstehen könne, sich mit so einer so gemein zu machen, wie er mit dem armseligen Geschöpf durch die ganze Stadt laufen könne, ob er keine bessere gefunden hätte, und dergleichen mehr. Anton, der heute keinen Spaß verstand — Annemarie hatte ihm nämlich ordentlich abfallen lassen —, wurde grob, und so wäre der Festtag beinahe durch eine Schlacht entheiligt worden, wenn nicht der Vater und die Mutter, die sich auf den Kalbsbraten und die Semmelknödel freuten, und sie in Ruhe verzehren wollten, energisch dazwischen getreten wären.

Einige Tage später gab es eine große Ueberraschung und Freude bei Krapsens. Die beiden Freier hatten sich verabredet und kamen zu gleicher Zeit, um bei den Eltern anzuhalten. Sie erhielten ein freudiges „Ja“, und es wurde gemeinsam der Hochzeitstag bestimmt. Magdalena platzte beinahe vor Stolz, aber auch Rosa konnte zufrieden sein, denn ihr Bräutigam hatte eine ganz ansehnliche Erbschaft gemacht, und sich deshalb so schnell entschlossen, zu heiraten.

Anton begriff nicht recht, warum sich seine Schwestern so freuten. Er betrachtete seine zukünftigen Schwager, und fand, daß sie nicht überwältigend gut ansahen. Gruber, der Hofbesitzer, groß, plump, ein rotes verschwommenes Gesicht, unruhige stechende Augen; Griesler, der Küster, klein, mager, rote Haarbüschel um eine angehende Glatze, eine Brille über den kurzsichtigen Augen, und eine sogenannte „Fliege“ über dem Kinn. (Fortsetzung folgt.)

Professor Raninis Erfindung.

Roman von Elisabeth Ney.

(42. Fortsetzung und Schluß.)

Langsam setzte sich der kleine Zug in Bewegung. Sie mußten zuletzt hintereinander gehen, so schmal und eng wurde der Gang. So mochten sie nun schon eine reichliche halbe Stunde unterwegs sein, als Benito sie plötzlich warten ließ. und für einen Moment verschwand.

Nach kurzer Zeit kehrte er zurück. Er hatte nur nachgesehen, ob der Ausgang frei war und ob niemand auf der Lauer lag.

Auf steilen, in Felsen eingehauenen Treppen klommen sie zuletzt aufwärts, und nun wälzte Benito einen großen Stein beiseite. Im nächsten Moment befanden sich alle in einer alten, verlassenen Kiesgrube.

Tiefaufatmend sogen sie die frische, kalte Morgenluft ein, und merkten nun erst, wie furchtbar die Luft in den Höhlen gewesen war.

Ranini drohten einen Moment die Sinne zu schwinden, und er mußte sich niedersetzen. Für eine Weile standen alle still, jeder mit sich und seinen Gedanken beschäftigt.

Der Morgen begann langsam zu grauen und leichter Wind fegte dunkle Wolken über den Himmel.

„Ich lebe!“, sagte Ranini, und seine Augen bekamen einen feuchten Schimmer.

Celimene weinte still vor sich hin. Margueritta hatte sich wegen ihres heftig schmerzenden Fußes auch auf den felsigen Boden setzen müssen; Comorty aber stand in Gedanken verloren dabei.

Keiner von ihnen hatte bemerkt, daß Benito, dem sie alle ihre Rettung verdankten, still davongegangen war. —

„Wohin wollen Sie nun gehen, Senjor Ranini?“ unterbrach der Kommissar Comorty plötzlich die feierliche Stille. „Ich denke, daß Sie Ihrem Mörder die gerechte Strafe zuteil werden lassen. Ich schlage vor, kommen Sie jetzt alle mit zu mir, in meine Wohnung. Wenn wir uns gestärkt haben, wollen wir Rat halten, was jeder zuerst zu tun hat. Die Zeit drängt, denn noch ehe es Mittag ist, muß ich einen der furchtbarsten Menschen für immer unschädlich gemacht

Funkwinkel

Sonntag, den 15. Juli

Polen

Warschau 1111 m 10.15 Uebertragung, 17 Konzert, 18.30 Verschiedenes, 20.05 Bekanntmachungen, 20.15 Populäres Konzert, 22.30 Tanzmusik.

Krakau 566 m 12 Fanfare, 17 Uebertragung, 18.30 Verschiedenes, 20 Fanfare, 20.30 Leichtes Konzert 22.30 Konzert.

Posen 344,8 m 10.15 Gottesdienst, 16.20 Kinderstunde, 17 Uebertragung, 18.30 Verschiedenes, 20.30 Leichtes Konzert.

Ausland

Berlin 483,9 m 9 Morgenfeier, 11.30 Platzmusik, 16.30 Uebertragung, 22.30 Tanzmusik.

Breslau 322,6 m 11 Morgenfeier, 12 Konzert, 15 Märchenstunde, 16 Uebertragung, 17.30 Unterhaltungskonzert.

Frankfurt 428,6 m 8 Morgenfeier, 11 Elternstunde, 16 Jugendstunde, 17 Konzert.

Hamburg 394,7 m 9.15 Morgenfeier, 12.10 Feierstunde, 15 Nachmittagskonzert, 20 Operette: „Die schöne Helena".

Köln 283 m 9 Morgenfeier, 10.55 Uebertragung, 12.30 Lesestunde, 13.05 Mittagskonzert, 21.30 Uebertragung.

Wien 517,2 m 10.15 Chorvorträge, 11 Konzert, 16 Nachmittagskonzert, 18 Kammermusikabend, 20.15 Operette: „Die Rose von Stambul".

Montag, den 16. Juli

Polen

Warschau 12 Schallplattenkonzert, 18 Kinderstunde, 19 Verschiedenes, 20.30 Uebertragung, 20.05 Bekanntmachungen.

Krakau 12 Schallplattenkonzert, 13 Fanfare, 19 Verschiedenes, 20.30 Uebertragung, 23.05 Bekanntmachungen.

Posen 14.15 Bekanntmachungen, 18 Französische Musik, 20.30 Uebertragung, 22.20 Verschiedenes.

Ausland

Berlin 11 Schallplattenkonzert, 17 Konzert, 18 „Vom Schmunzeln zum Lachen", 21 Klassische und virtuose Meister.

Breslau 12.20 Schallplattenkonzert, 16.30 Walzernachmittag, 17.45 Elternstunde, 18.15 Stunde der Musik, 20.30 Wolfgang Zilzer spricht, 21.05 Kammermusik.

Frankfurt 16.30 Konzert, 17.47 Die Lesestunde, 20.15 Konzert.

Hamburg 11 Schallplattenkonzert, 17.55 Konzert, 20.15 Kreis der Zwölf".

Köln 10.15 Schallplattenkonzert, 13.05 Mittagskonzert, 16.05 Frauenstunde, 18 Kammermusik, 20.15 Collegium musicum.

Wien 11 Vormittagsmusik, 16.15 Nachmittagskonzert, 18.10 Jugendstunde, 20.30 Konzert.

haben. Aber wo ist unser Führer?", rief er plötzlich erstaunt aus.

Suchend blickte man umher, aber Benito war nicht mehr zu sehen.

* * *

Ungesehen erreichten die vier Menschen Comortys Wohnung, gerade zu der Zeit, als Raoul del Conterez mit Janita vergebens nach Celimene rief.

Raoul del Conterez lief unruhig in seinem Arbeitszimmer hin und her. Soeben hatte German Vega nach Celimenes Befinden gefragt. „Es ist besser, wenn Sie die Senjorita zu Ihrem großen Vortrag mitbringen", hatte er ihm noch nachträglich durch das Telephon zugerufen.

Wo aber sollte er Celimene finden?

Aufstöhnend verbarg er den Kopf in seinen Händen.

Er hatte sich den Tag, an dem er auf der Höhe seines Ruhmes angelangt war, so ganz anders vorgestellt. Gleichviel, er mußte den Kopf jetzt oben behalten. In einer Stunde begann der Vortrag. — — —

In dem großen Hörsaal der medizinischen Fakultät saßen die Menschen dichtgedrängt, Kopf an Kopf, selbst in den Gängen drängte man sich stehend, um Professor Raoul del Conterez' Abhandlung über seine große, wunderbare Erfindung zu hören.

Oben auf dem ziemlich erhöhten kleinen Podium stand Raoul del Conterez, der Häßliche.

Sein Gesicht war vollständig farblos, und ab und zu durchbebte seinen Körper ein schwerer Frostschauer. Vergeblich versuchte er, Herr über diese zunehmende Schwäche zu werden. Seine Unruhe wurde immer größer. Er mußte sich Gewalt antun, um klar denken und sprechen zu können. Ab und zu huschte der Gedanke an Celimene durch seinen Kopf, aber noch öfters mußte er an den toten Ranini denken.

Zum Teufel, wie kam er nur gerade heute darauf?

Er mußte für einige Minuten seine Rede unterbrechen und trank hastig einige Schluck Wasser, die ihn einigermaßen belebten. Nun sprach er viel ruhiger, fließender, und wie gebannt hing alles an dem Munde des über Nacht berühmt gewordenen Mannes.

Niemand bemerkte, daß sich die kleine Tür, die zum Podium führte, hinter Conterez leise auftat, und daß in deren Rahmen zwei Männer erscheinen:

Professor Ranini und der Kommissar Comorty!

"Und nun, meine Herren, komme ich zum letzten Abschnitt meiner Rede, über die Erklärung meiner Erfindung . . .", rief Raoul del Conterez erregt aus. —

"Die ich lieber, da es meine Erfindung ist, Raoul del Conterez, selber beenden will!" erklang es da dicht hinter ihm, und Ranini legte ihm fest die Hand auf die Schulter.

Conterez schnellte, wie vom Blitz getroffen, herum, und starrte auf Ranini; dann aber stieß er einen so furchtbaren, schrillen Schrei aus, daß alle für einen Moment wie gelähmt waren.

Raoul del Conterez aber stürzte sich, brüllend wie ein Tier, vom Podium in die Zuschauermenge, die entsetzt auseinanderstob. Ungehindert gelangte er ins Freie.

"Ihm nach, haltet ihn!" schrie Comorty außer sich, daß der Mörder entwischt war, und lief ihm nach; aber keiner wagte, sich von seinem Platze zu bewegen. Alle starrten auf Ranini, der erschöpft auf einem Stuhl saß und ratlos um sich schaute.

Der alte Professor German Vega faßte sich zuerst.

Mit zitternden Knien stieg er auf das Podium und kam schwankend auf den totgeglaubten Professor zu.

"Ranini, lieber alter Kollege, Sie sind es wirklich und wahrhaftig. Nun erklären Sie mir altem Manne um des Himmels willen alles, wenn ich nicht auf der Stelle den Verstand verlieren soll!" sagte er mit tonloser Stimme, aus welcher deutlich das Grauen herauszuhören war.

"Vega", sagte Ranini ergriffen, "verzeihen Sie, daß ich Sie so erschreckt habe, ich hätte das bedenken sollen, aber Raoul del Conterez sollte seinen Denkzettel erhalten für das Furchtbare, was er uns angetan hat."

Und nun erzählte Professor Ranini erst stockend, dann immer fließender mit halblauter Stimme sein schauerliches Erlebnis.

Totenstille herrschte in dem großen Saal, denn jeder hörte auf Raninis Worte.

Als er geendet hatte, gingen Rufe der tiefsten Empörung durch die Zuhörer, und dann umdrängte man den schwergeprüften Mann. Jeder wollte Ranini die Hand schütteln und ihm ein herzliches Wort sagen.

Inzwischen war Raoul del Conterez, dem der helle Wahnsinn aus den Augen blitzte, in wilden Sätzen durch die Straßen nach seiner Wohnung geflohen und hatte, ohne jede Besinnung, Gift getrunken.

Comorty, der ihn verfolgte, fand nur noch seinen entseelten Körper.

Sofort kehrte er zu Ranini zurück, und betrat gerade den Saal, als dieser seine Erzählung beendet hatte.

Ranini zuckte bei Comortys Nachricht heftig zusammen.

"Vielleicht ist es so am besten", sagte er dann sehr ernst, "aber wir wollen nachsehen, ob er auch wirklich tot ist, denn scheintot begraben zu sein, wünschte ich auch nicht meinem ärgsten Feind!" Bei diesen Worten erhob er sich. Er hatte auch an Celimene gedacht, die sicher schon schmerzlich auf ihn warten würde.

German Vega begleitete ihn.

Comorty überlieferte noch am selben Tage den Polizeipräfekten Molino der strafenden Gerechtigkeit und erhielt dann selbst den Präfektenposten.

Margueritta kehrte nach La Plata zurück. Sie hatte nie erfahren, daß Benito, der Räuber, ihr Bruder gewesen war. — — —

Buenos Aires aber hatte wieder seine große Sensation. Erregte Gruppen standen gedrängt auf Straßen und Plätzen zusammen und lasen die Extrablätter, die die Zeitungsverkäufer unentwegt ausschrien:

"Professor Ranini als Scheintoter unter den Primera del Largos. — Der Polizeipräfekt Molino als Mädchenhändler entlarvt. — Raoul del Conterez' Selbstmord."

Professor Ranini lehnte in seinem Arbeitszimmer am Fenster und hielt Celimene fest in seinen Armen. Beide sahen in ernsten Gedanken auf die erregten, gestikulierenden Menschen auf der Straße.

Leise lösten sich aus Celimenes Augen zwei große Tränen und fielen auf Raninis bleiche, abgezehrte Hand.

"Warum weinst du, Celimene?" fragte er leise.

"Weil ich dich wiederhabe", antwortete sie mit bebender Stimme, "weil ich nun nicht mehr die schwere Schuld trage, daß ich dich durch meine Eitelkeit in den Tod getrieben habe. Ich habe ja so unsäglich darunter gelitten! Jetzt aber ist all das Schreckliche vorüber, wir beide sind beisammen, wir werden immer zusammengehören. Du wirst dein Werk fortsetzen, und wir werden glücklich sein . . ."

PRZYMUSOWE LICYTACJE.

Magistrat m. Łodzi — Wydział Podatkowy niniejszem podaje do wiadomości, że w dniu 25 lipca r. b. między godz. 9-tą rano, a 4-tą popołudniu odbędą się przymusowe licytacje ruchomości, u niżej wymienionych osób za niewpłacone podatki:

1 Ajzen G. Nowomiejska 13, przędza
2 Buhle G. i S-ka, Aleksandrowska 41, kasa ogniotrwała
3 Chimowicz W., Nowomiejska 11, kredens
4 Dykman Ch., Nowomiejska 19, 600 sztuk talerzy.
5 Eichler J., St. Rynek 11, meble
6 Gurin M., Nowomiejska 15, 2 wyżymaczki
7 Grosman B., Nowomiejska 8, 6 palt
8 Guter B., Nowomiejska 4, 1 szt. towaru
9 Guter S., Północna 6, meble, różne wódki
10 Hedeles H., Nowomiejska 13, meble
11 Krauze Ł., Północna 8, meble
12 Laks B., Aleksandryjska 30, meble maszyna do szycia
13 Lichtensztajn N., Nowomiejska 4, 10 szt. towaru
14 Win Małka, Kielma 15, meble
15 Openhajm M., Konstantynowska 3, 2 szafy
16 Olewska J., Konstantynowska 150, meble
17 Rozenkranc M., Gdańska 5, meble
18 Rozenberg S., Nowomiejska 9, kredens
19 Rozen A., Nowomiejska 4, 5 szt. towaru.
20 Rzeszewski L., Nowomiejska 3, meble.
21 Rozen A., Gdańska 11, meble
22 Rozenblum J., Kielma 5, meble.
23 Rozenblum S. Kielma 5, meble
24 Szmuszkowicz S. Gdańska 11 meble
25 Szenman M. Gdańska Nr. 8 meble
26 Sztern A. M. Nowomiejska 15 meble.
27 Szafran S. Nowomiejska 4, pianino
28 Szenrok M. Konstantynowska 93, kasa ogniotrwała
29 Stojkowski M. Kielma Nr. 41 meble
30 Szwalbe M. Szkolna 24, kredens
31 Traube J. Nowomiejska 4, zegar
32 Witecki J. Brzeska 9, maszyna do szycia, koń
33 Wajselfisz Ch. Konstantynowska 90, meble

W dniu 26 lipca 1928 r. między godz. 9-tą rano a 4-tą po poł.

34 Ajzenberg Ch. Cegielniana 17 meble, patefon
35 Bocian A. Andrzeja 35, kredens
36 Birencwajg J. Narutowicza 49 kredens
37 Besterman A. Narutowicza 47 kredens
38 Bacharier M. Narutowicza 38 meble.
39 Bajs H. Narutowicza 35, kredens
40 Borenstein J. Południowa 13 szafa
41 Binkowski M. Sienkiewicza 20, meble, maszyna do szycia
42 Biterman Z. Sienkiewicza 15 meble
43 Bławat R. Kilińskiego 80, meble.
44 Berger Ch. Zielony Rynek 6, meble.
45 Ciesielski M. Kilińskiego 63 meble
46 Chęciński S. Sienkiewicza 20 szafa
47 Dalig M. Piotrkowska 35, meble
48 Dobrecki J. Żeromskiego 54 meble
49 Eisenberg Al. 1 Maja 22, meble
50 Engel I. Gdańska 35, kredens
51 Eisner A. Narutowicza 24, zegar, biurko
52 Fisz J. N. Cegielniana 18, meble
53 Freund M. Cegtelniana 54 kredens, fortepian
54 Frajlich B. Al. Kościuszki 26 meble, patefon
55 Falcman B. Zielona 65, meble
56 Grinberg Al. 1 Maja 21, meble
57 Guterman Ch. Gdańska 59, kredens
58 Gliksman R. Południowa 58 pianino
59 Goldblum I. Sienkiewicza 3/5, biurko
60 Grunis I. Al. 1 Maja 19, meble
61 Grynberg M. Al. 1 Maja 21, meble
62 Goldfeder M. Piotrkowska 77 meble
63 Górski W. Sienkiewicza 31 obuwie
64 Goldenberg R. Zielona 57, meble, gramofon
65 Goldwasser Sz. Cegielniana 46 meble
66 Holcman M. Andrzeja 45, zegar
67 Jakobson N. Południowa 42 meble
68 Jakubowicz N. Zawadzka 3, 2 stoliki
69 Kuykier E. N.Cegielniana 4 kredens
70 Kamiński J. Narutowicza 49 pianino
71 Kuperman Ch. Kilińskiego 40, meble
72 Kon B. Kilińskiego 49, meble
73 Kimelman I. Południowa 19 meble
74 Kronenberg L. Narutowicza 31 zegar
75 Klajnman M. Traugutta 4, biurko
76 Krygier St. Konstantynowska 78 meble
77 Kupferminc D. Piotrkowska 25 200 ark. blachy
78 Kalmowicz S. Cegielniana 25 maszyna steperska
79 Lewkowicz R. Gdańska 31, kredens
80 Lwow J. Gdańska 81, biurko
81 Liberman H. Kilińskiego 43 meble
82 Lurie H. Piramowicza 9, fortepian
83 Liberman P. Piramowicza 10 biurko
84 Laskowski J. Sienkiewicza 6 kredens
85 Lwow J. Gdańska 81, biurko, maszyna do pisania
86 Lichtenberg J. Piotrkowska 43, meble, pianino
87 Lichtenberga SS-wie, Piotrkowska 64, meble, kasa ogniotrwała
88 Lichtenberg G Piotrkowska 64 meble
89 Lipman F. Konstantynowska 35 meble
90 Minc I. Kilińskiego 44, kredens
91 Neuhaus B. Kilińskiego 46, meble
92 Olszer I. Narutowicza 58, meble
93 Ofenbach M. Narutowicza 9 meble
94 Loszer I. Narutowicza 58, kredens
95 Ordynans S. Gegielniana 61 meble
96 Praszkier I. Narutowicza 47 meble
97 Perkal S. N.Cegielniana 19 meble
98 Rozencwajg A. Al. 1 Maja 29 meble
99 Rozenstrauch D. Kilińskiego 44 pianino
100 Richter S. Kilińskiego 33, biurko, maszyna do szycia
101 Rozenberg B. Kilińskiego 60, otomana
102 Rozen H. Południowa 25, meble, kasa ogniotrwała,
103 Rotberg B-cia Piotrkowska 61 2 szt. popeliny
104 Szlezynger M. Piramowicza 8, meble
105 Szir M. Al. 1 Maja 11, tremo, maszyna do szycia
106 Szkólnik M. Południowa 20, 4 szt. towaru
107 Szkólnik Ch. Południowa 20 4 szt. towaru
108 Strykowski M. Piramowicza 3 szafa
109 Stein H. Leszno 43 | 47, kasa
110 Strykowski L. Piramowicza 9 meble
111 Szwarc Ch. Wólczańska 61 meble
112 Tykociner M. Narutowicza 32 kredens
113 Waldman A. Gdańska 42, zegar
114 Warhaft B. Narutowicza 3 meble
115 Werdygier H. Narutowicza 36 szafa
116 Wolkowicz N. Kilińskiego 79, meble
117 Wojalski W. Zielona 12, meble, bilard
118 Wajnsztadt A. Piotrkowska 37 5 szt. towaru
119 Wiślicki Ch. Piotrkowska 83 meble
120 Zelman J. Gdańska nr. 18 meble.
121 Zduński I. Kilińskiego 50, kredens
122 Zylbersztajn D. Kilińskiego 61 kredens
123 Zduński I. Kilińskiego nr. 50 meble.
124 Zylberberg M. Narutowicza 35 pianino

W dniu 27 lipca 1928 roku między godz. 9-tą rano, a 4-tą popołudniu.

125 Boms J. Kilińskiego 86, kredens
126 Birgel Cz. Podleśna nr. 4 meble.
127 Bortner M. Piotrkowska 117 meble.
128 Dawidowicz P. N.-Zarzewska 7 meble
129 Engel S. Kilińskiego nr. 135 meble
130 Fajtlowicz J. Kilińskiego 86 meble.
131 Fryd Sz. Nowo-Zarzewska 18 meble gramofon
132 Gomoliński Z. Kilińskiego 97 meble.
133 Gestner O. Wólczańska 109 maszyna do pisania, kasa ogniotrwała
134 Gabriel G. N.-Zarzewska 51 meble
135 Górski K. Nowo-Zarzewska 20 meble.
136 Gąsiorowski K. Nawrot 14 obuwie
137 Heht M. Nowo-Zarzewska 3 meble.
138 Jauch J. Kopernika nr. 8 meble.
139 Kurc R. Sienkiewicza nr. 52 tremo
140 Kac, Piotrkowska 117, meble maszyna do szycia
141 Lewin Sz. Kilińskiego nr. 86 pianino
142 Lindenfeld H. Kilińskiego 93 kredens
143 Lajdman E. Pusta nr. 11 meble.
144 Litrosińscy, Piotrkowska 225 meble
145 Łazuchiewicz J. N.-Zarzewska 12 meble, maszyna do szycia
146 Myśliborski D. Kilińskiego 86 zegar
147 Monic K. Pusta 30, maszyna do pisania
148 Meyerowa A. Andrzeja 54 meble
149 Pladek B. Napiórkowskiego 86 tremo
150 Paszke I. Napiórkowskiego 9 meble
151 Piotrowicz St. Piotrkowska 127 różne wódki
152 Polka A. Napiórkowskiego 79 obuwie, kredens
153 Rotberg A. Przejazd 30, meble
154 Rozen P. Pusta 13, meble
155 Regenbaum I. Krucza nr. 13 zegar
156 Solnik Ch. Kilińskiego 60 maszyna do pisania
157 Strykowski E. Kilińskiego 93 kredens
158 Szefner I. Sienkiewicza 35
159 Szafir J. N. Zarzewska 11 meble, maszyna do szycia
160 Statka A. SS-wie, Zakątna 86 3 szt. watoliny
161 Stawczyk W. Napiórkowskiego 81, meble
162 Szyper M. Zielona 17, meble pianino
163 Sier N. Wólczańska 4, meble
164 Suwalski J. Kilińskiego 207 meble
165 Tyfenbach F. Przejazd 3, meble
166 Taub M. Sienkiewicza 102 pianino
167 Wolfowicz J. Kilińskiego 60 meble
168 Winer I. Kilińskiego 1 1, meble
169 Winer S. Kilińskiego 120 meble
170 Wajsman A. Pusta 11, meble
171 Warszawski M. Sienkiewicza 52, kredens
172 Wester Ch. Kilińskiego 211 meble
173 Zylberberg N. Sienkiew. 76, przędza

Das deutsche Lied in Lodz.

(Geschrieben aus Anlaß des deutschen Sängerbundesfestes in Wien.)

Motto: Mannhaft im Kämpfen,
Mannhaft im Streben,
Mannhaft gesungen —
Ein mannhaft Leben

Wenn wir heut von Lodz reden, so haben wir nur selten die Vergangenheit vor Augen. Immer wieder stehen wir im Bannkreise der großen Zukunftsfragen unserer Stadt. Doch ist es nicht von kleinem Interesse, in den impulsiven Entwicklunglungsgang der gewaltigen Industriestadt Lodz Einblick zu halten. Ohne weiteres muß jeder, der sich mit der Vergangenheit von Lodz beschäftigt, eingestehen, daß der Werdegang des bereits im 13. Jahrhundert bekannten Fleckens Lodza ein recht imposanter ist. In den letzten 100 Jahren ist Lodz von einer nicht ganz dreitausendköpfigen Einwohnerschaft (1828—2843) auf die stattliche Zahl von 650 000 Einwohnern gestiegen. Und dies nicht zuletzt, weil deutscher Fleiß, deutsche Arbeit mit am Werke waren. Die deutsche Kultivierung polnischen Sumpf- und Waldlandes ist ja bereits aus den ersten Anfängen des Mittelalters bekannt. Doch keine zweite Stadt in Polen hat so viel deutschem Einflusse zu verdanken, wie gerade die Stadt Lodz. Das Fundament zum heutigen Lodz haben die im Jahre 1823 eingewanderten deutschen Tuchmacher gelegt. Aber nicht nur das Fundament, sondern der Großbau ist auch von ihnen zum überwiegenden Teil errichtet worden. Wie durchgreifend der deutsche Einfluß im Werdegang unserer Stadt war, zeigt uns die Rede des Grafen Statthalters, die dieser als Erwiderung auf die Ansprache Carl Scheiblers während dem Diner, abgehalten anläßlich der Eröffnung der Fabrikbahn im Jahre 1865 hielt. Wir entnehmen diesem Toaste folgendes:

„Die Stadt Lodz bildet eine interessante Erscheinung im polnischen Lande. Sie verdankt ihren Wohlstand der deutschen Industrie, dem Unternehmungsgeist der Deutschen und dem deutschen Fleiß. Nächst Warschau ist Lodz die bevölkertste Stadt des Königreichs Polen. Sie zählt über 40 000 Einwohner, darunter zwei Drittel Deutsche. Lodz ist die Metropole von über 100 000 deutscher industrieller Bewohner, welche sich in zahlreichen Städten angesiedelt haben. Ich glaube diesen Bewohnern einen guten Rat zu geben, wenn ich sie zur treuen Nachahmung der Tugenden ihrer Väter und zum beständigen Festhalten am deutschen Charakter aufmuntere, der sie unterscheiden soll und der stets wohltätig auf ihre Lage rückwirken wird. Einer jeden Nationalität im Königreich Polen das zu geben, was ir gehört, ist der Wille unseres Allergnädigsten Monarchen."

Ja, deutsches Wesen liegt in der Entstehungsgeschichte der Stadt Lodz tief verankert, deutsche Kultur ist mit dem Leben der Stadt Lodz eng verkettet. Wenn auch der Deutsche im Laufe der Jahrzehnte viel von seinem Wesen eingebüßt hat, so sind ihm aber trotz allem zwei tiefe Triebfedern seiner Wesensart nicht verloren gegangen — der Hang zur Geselligkeit und die Liebe zum Liede. Ja diese beiden Züge echten deutschen Wesens sind fruchtbringend in unserer Gesellschaft erhalten geblieben.

Während anfänglich die Geselligkeit als auch das Singen sich nur in kleinen Kreisen auswirkten, so kam aber bald, nachdem die ersten wirtschaftlichen Schwierigkeiten überwunden waren, die Zeit des Vereinslebens. Da dem deutschen Gemüt vor allem das Singen sehr nahe liegt, waren es die Gesangvereine, die im deutschen Vereinswesen unsrer Stadt die durchgreifende Rolle zu spielen hatten. Die im Jahre 1824 gegründete Bürger-Schützengilde war der Anlaß zum Entstehen des 1. deutschen Gesangvereins in Lodz. Es war der Lodzer Männergesangverein, der im Jahre 1846 vom Großindustriellen Louis Geyer und dem Rentier A. Siebert ins Leben gerufen wurde. Es war anfänglich eigentlich kein Verein, sondern eine bescheidene deutsche Liedertafel, die unter der Leitung des Privatlehrers Franz stand. Die Sänger kamen zweimal in der Woche in dem damals tonangebenden „Paradiese" zusammen, um so im Heimatsliede ihr Gemüt zu stärken. Seinen richtigen Aufschwung nahm der Verein erst als im Jahre 1862 Herr Heinrich die Chorleitung übernahm. Schon zwei Jahre darauf, als 1864 die von den Vereinsdamen gestiftete Fahne eingeweiht wurde, zählte der Verein bereits 180 Mitglieder. Der Verein hat sich im Laufe der folgenden Jahrzehnte entwickelt, es gab aber oft kritische Zeiten. Trotzalledem ist der Lodzer Männergesangverein bis auf den heutigen Tag, als die älteste deutsche Liedertafel der Stadt Lodz erhalten geblieben. Die wandelreiche Geschichte des genannten Vereins enthält interessante Daten. So nahm im Jahre 1864 der Verein mit 20 aktiven Sängern am Bundesschießen in Dresden teil. Es ist dies das erstemal,daß Lodzer deutsche Sänger im Auslande gesungen haben. Am 8. und 9. September 1867 fand in Lodz das erste Sängerfest der deutschen Gesangvereine Polens statt. Festdirigent war Herr Heinrich. Der Lodzer Männergesangverein nahm ansonsten noch erfolgreich an den Sängerfesten in Tomaschow 1869, Thorn 1872, Gnesen 1875 und in Posen 1878 teil. Am 14. Mai 1882 erhielt der Verein, der damals 300 Mitglieder zählte, die ministerielle Bestätigung. Nennenswert wäre fernerhin die rein selbstverständliche Tatsache, daß der erste aber auch zugleich wohlhabenste deutsche Gesangverein zu Lodz 1910 sein eigenes, geschmackvoll eingerichtetes Sängerheim (Petrikauer 243) erhielt. Es ist dies zur Zeit das größte deutsche Sängerhaus in Lodz.

Besonders großer Wert wurde damals auf den gesanglichen Ausbau der Gottesdienste gelegt. Es ist daher durchaus nicht wundernehmend, wenn man bald der Gründung von Kirchengesangvereinen gedachte. Schon 1856, also 10 Jahre seit Schaffung des ersten weltlichen deutschen Gesangvereins, gründeten die Deutschkatholiken der hl. Kreuzgemeinde in Lodz den Kirchengesangverein „Cäcilie". „Cäcilie" ist somit der erste deutsche Kirchengesangverein unserer Stadt. Genannter Verein hat es verstanden, die Jahrzehnte hindurch mit ernstem Eifer das deutsche Lied zu pflegen. Besonders eifrig sind die Cäcilianer in den letzten Jahren am Werke. Aber auch die Leistungen der Vereinigung der deutschkatholischen Vereine, die seit einem Jahre besteht, hat der „Cäcilie" auf den großen Konzerten in Lodz und Pabianice Lorbeeren eingebracht.

Dem Gesangverein „Cäcilie" folgte bald der erste evangelische Kirchengesangverein zu St. Trinitatis. Die Initiative zur Gründung dieses Vereins kam von einigen Männern der damaligen einzigen evangelischen St. Trinitatisgemeinde von Lodz. Da dieser Gedanke in der Person des Superintendenten, Pastor Gustav von Manitius einen eifrigen Förderer fand, so konnte bereits dieser neue Verein zum Reformationsfest, am 31. Oktober 1859, gegründet werden. Die Leitung des Vereins übernahm der Kantor der St. Trinitatiskirche, Herr Adolf Buchholtz. Durch den gesunden Geist, der gleich am Anfang unter die Mitglieder des Vereins verpflanzt wurde, durch den großen Sängereifer, der stets durch kundige Chorleiter entfacht wurde, brachten es die Vereinsleiter so weit, daß der Verein gegenwärtig den größten deutschen Gesangverein nicht nur von Lodz, aber gleichzeitig auch von ganz Kongreßpolen darstellt. Der Kirchengesangverein zu St. Trinitatis ist aber auch weit über die Lande hinaus durch seine Leistungen bekannt geworden. Die vorjährige Beethoven-Feier, das große Konzert der Vereinigung deutschsingender Gesangvereine, welches. unter Prof Wohlgemuths Leitung im Dezember vorigen Jahres stattfand, haben so recht uns die Trinitatler von ihrer Glanzseite gezeigt.

Der „Lodzer Männergesangverein", „Cäcilie" und der St. Trinitatis-Gesangverein, das sind die drei ältesten deutschen Gesangvereine der Stadt Lodz. Die Folge der Jahre brachte eine ganze Anzahl von neuen Gesangvereinen. Die engsüchtige Witternase der russischen Behörden sah aber bald das immer mehr aufsteigende deutsche Vereinswesen als Dorn im Auge an. Den deutschen Vereinen wurden politische Argumente in die Wagschale geworfen und so kam denn auch bald der Befehl von oben, den Vereinen den Hemmschuh in den Weg zu schieben. Demzufolge konnte sich das deutsche Vereinswesen nicht frei entwickeln, ja manche Vereine sind sogar um die Mitte der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts ganz eingegangen.

Erst die Revolutionsjahre im Anfange des 19. Jahrhunderts brachten Wandlung hierin. Das neue Vereinsgesetz vom Jahre 1907 gab den Vereinen volle Bewegungsfreiheit. Demzufolge nahm auch jetzt das deutsche Vereinswesen einen imposanten Aufschwung. Verein um Verein zeigte sich der Oeffentlichkeit, die bestehenden Vereine stärkten ihren Vereinsgeist. Die günstigeren Verhältnisse für das Vereinswesen brachten es auch mit sich, daß der Gedanke einer Vereinigung aller Gesangvereine des Landes zwecks gegenseitiger Unterstützung und Förderung des Gesanges auftauchte. Doch sollte es nicht bei dem Gedanken bleiben. Im Jahre 1907, als in Pabianice das 40 jährige Jubiläum der Fahnenweihe des dortigen Kirchengesangvereins begangen wurde, nahm man die günstige Gelegenheit wahr. Nach der Festrede fanden sich die Delegierten der am Fest teilnehmenden Vereine mit ihren Dirigenten sowie den Pressevertretern zu einer Sitzung zusammen, um zu beraten, wie die Gründung der Vereinigung deutschsingender Vereine vorzunehmen sei. Die um das deutsche Vereinswesen verdienstvollen Herren, Louis Wolff und Rudolf Schenkel, wurden beauftragt, die Statuten auszuarbeiten.

Nachdem man bereits vorher auf den Kommissionssitzungen die Statuten durchgesehen und verbessert hatte, wurden dieselben auf der Delegiertenversammlung im Jahre 1908 angenommen und der Behörde zur Bestätigung eingereicht. Auf dieser Versammlung wählte man auch eine provisorische Verwaltung. Die Bestätigung der eingereichten Statuten erfolgte am 14./27. Juni 1908. Der Vereinigung gehörten anfänglich 15 Vereine an. Späterhin stieg die Zahl auf 24. Augenblicklich zählt die Vereinigung 25 Vereine aus 9 verschiedenen Städten. Bundesliedermeister ist Frank Pohl, der verdienstvolle Chorleiter, durch dessen Wirken unsere deutsche Gesellschaft auf gesanglichem Gebiete schon des öfteren angenehm überrascht wurde. An der Spitze der Vereinigung steht seit dem Hinscheiden des für unser Deutschtum so bedeutungsvollen Mannes, Seminarlehrers Louis Wolff, Zahnarzt Leopold Günther. Die Vereinigung hat tatsächlich fördernd auf das deutsche Lied gewirkt. Schon das am 22. August 1909 im Helenenhof gefeierte erste große Sängerfest brachte die Bestätigung dafür. Es war dies damals eine imposante Kundgebung des deutschen Liedes. Herr Louis Schweikert aus Pabianice war von dem glänzenden Verlauf der Vereinigung dermaßen begeistert, so daß er der Vereinigung als Anerkennung einen silbernen Pokal stiftete.

Grüße aus Wien.

Erster Gruß.

Warst du in Wien? Wirklich? Also was gibt es in Wien? Was hört man vom Sängerfest? Hast du die große Sängerhalle gesehen? Wird schon gehörig vorgearbeitet? Was meinen die Wiener zum Sängerfest?... Sängerhalle, Sängerfest, Vorbereitung... Wie das Völkchen fiebert, als wäre es wirklich Ereignis, welterschütternd, schicksalbestimmend, als wäre es geschichtliche Tat...

Ihr lieben Freunde aus großen und kleinen Dörfern. Gestattet mir vor allem zu berichten, daß in Wien alles hübsch ruhig ist. Es werden viele alte Semmeln in die neue Wurst gerieben, es wird Bier gebraut, ein Ozean von Bier, und so manche unschuldig grasende Oechslein werden nach Wien getrieben, um im Sängergulasch selige Auflösung zu finden. Der Ring hallt wider von Hammerschlägen und Bretterklappen. Es werden Sängerstände gebaut. Es rüsten die Hoteliers und die Gastwirte. Es rüstet der Prater zu den großen Pratertagen. Es rüsten die Männer, es rüsten die Frauen, besonders aber die Damen: kurzum es rüstet das ganze Gewerbe. Bei alledem herrscht Ruhe und Bedächtigkeit. Die Völkerwanderung wird mit aller Gelassenheit erwartet. Man weiß, daß sie kommen wird, man weiß, was geschehen, wie es geschehen wird, legt die Lippen zu einemSchmunzeln zurecht und wartet mit geöffnetem Trinkgeldbeutel des harrenden Segens.

Die große Sängerhalle habe ich aber, verzeiht mir das Verbrechen, nicht gesehen. Ich war gar zu lange vor dem Justizpalast stehen geblieben.

Vor einem Jahre hat vor diesem Palast ebenfalls ein Fest stattgefunden. Es war freilich ein Fest ganz anderer Art. Ein Fest von Blut und Feuer. Ein Vergeltungsfest des in seinem Rechtsempfinden gekränkten Volkes. Ein wirklich geschichtliches Fest!

Der Justizpalast ist ein großer Vierfrontenbau des jüngsten Barockstils. Die Justitia, die angeblich blind sein soll, sah aus ihrer Wohnstätte, aus vielen hundert Augen auf Schuldige und noch häufiger auf Unschuldige. Ungeachtet ihrer äußern weanerischen Gemütlichkeit verstand sie, das junge Oesterreich zu würgen, wie sie Anno dazumal das alte Oesterreich gewürgt hat. Ach, diese weanerisch holde, menuettanzende Dame trug unter dem Reifrock ein Spinnennetz, und wehe, wer sich darin verstrickte. Diese Dame zweifelhaften Rufes, blieb auch nach Weltkrieg und Revolution die Bettgenossin kapitalistischer Reaktion. Je älter sie wurde, um so abscheulicher benahm sie sich. Sie keifte Beschimpfungen auf alles, was jung war und vorwärtsstrebte. Sie geiferte Gift auf das neue Oesterreich. Als aber ihr Dirnentum gar zu offensichtlich wurde, da erhoben die Wiener Arbeiter die Fäuste und schlugen sie nieder. Sie stachen ihr die scheelen Augen aus und brannten ihr das Gift aus dem Leibe.

Der ausgebrannte Justizpalast mit seinen mehrere hundert zugeschlagenen Augenfenstern liegt nun mitten im schönen Wien wie eine faule Wunde an einem blühenden Körper.

Der Boden, auf dem ich stehe, ist von Arbeiterblut getränkt! Hier riefen Hunderttausende nach Gerechtigkeit! Hier riefen sie der käuflichen, mörderschützenden Justitia ihre Schmach zu! Hier stürmten sie, hier fielen, bluteten sie, Getroffene von den Kugeln der Seipel-Knechte. Seipel? Ach, was! Tun wir doch dieser Eintagsfliege nicht so viel Ehre an! Wie war es doch?

Es war an einem Sonnabend im Sommer 1927. Ich saß in der Redaktion, Freund A. gegenüber. Bangen Herzens besprachen wir die Ereignisse in Wien. Nachrichten fehlten. Die kapitalistische Presse, die Lodzer Käseblättchen voran, orakelten von kommunistischen Putschen und taten so blöde wie irgend möglich. "Morgen ist Sonntag", sagte Freund A. "Unsere Arbeiter werden einige Stunden Muße haben. Sie werden wissen wollen, was in Wien vorgeht, sie werden unsere Stellungnahme kennen wollen. Wir müssen schreiben." Wir schrieben auch und könnten das damals Geschriebene auch heute unterstreichen. Die deutschbürgerliche Herrlichkeit in Wien und Oesterreich besteht nur noch aus Mussolinis und Poincares Gnaden. Nicht die Seipelgarde hat Euch, Wiener Genossen, am völligen Siege gehindert. Wir in Rom und Paris, in Budapest und Warschau sind es, die zu schwach waren, um Euren Kampf zu unterstützen.

An der Stätte des Kampfes, an der Opferstätte der Wiener Arbeiterschaft stehend, fühle ich, wie mir der Schmerz um die gefallenen Kameraden das Herz zusammenpreßt, wie sich Tränen in die Augen drängen. Nimmt sie hin Freunde, für Euch und Eure Angehörigen. Wir werden Euch mehr, wir werden Euch die Tat bieten, sobald unser Arm stärker geworden!

Doch ich muß meine Sangesbrüder zufriedenstellen. Darum zurück zum Sängerfest. Es werden am Sängerfest auch Arbeitersänger teilnehmen. Eine verhältnismäßig kleine Zahl aus Deutschland, welcher sich eine kleine Gruppe österreichischer Sängergenossen anschließen wird. Es geschieht das ohne Begeisterung und hat nur die Bedeutung, das Apolitische (Neutrale) des Festes zu betonen. Die Stadt Wien und ihre Verwaltung werden die Pflichten der Gastlichkeit erlen. Das Fest bietet der Stadt einen materiellen Vorteil. Inwiefern auch andere Vorteile für die deutsche Volksbewegung hervorgehen können, ist schwer zu beurteilen. Die Anschlußbewegung könnte vielleicht Betonung finden, aber immer nur in geringem Maße, sofern man nicht Worte als Taten betrachten will. Für die Anschlußbewegung hat das deutsche Bürgertum bisher immer noch wenig Begeisterung bewiesen.

Selbstverständlich ist, daß die Massenchöre und Wettgesänge auch kunstbildenden Wert haben, sie bedeuten für die kunstarmen Diasporadeutschen immerhin einen Gewinn. Eine Reise nach Wien ist jedem zu gönnen. Es ist schwer, etwas Schöneres als Wien zu finden. Wer es ermöglichen kann, soll nach dem Festtrubel in Wien bleiben, um es wirklich kennen zu lernen.

Wien ist sozialistisch, ist demokratisch. So wenig das Sängerfest zum geistigen Wien von heute passen mag, Wien wird demokratische Sitte beweisen gegen alle Besucher, die nicht als Feinde auftreten werden. Freilich wenn das Lied, das deutsche Lied Ausdruck der geistigen Bewegung des deutschen Volkes sein sollte, müßte das Sängerfest einen andern Charakter tragen, als zu erwarten ist. Doch es steht mit dem deutschen Liede wie mit der Kunst überhaupt. Das Lied des Bürgertums ist das Lied von gestern. Das neue Lied, das Lied der Arbeit, ist wie ein Neugeborenes. Nur wenige merken seine künftige Größe. Es muß erst wachsen erstarken mit der fortschreitenden Zeit!

Bezeichnend ist, daß Hakenkreuz und sonstiges Lumpenpack von bevorstehenden kommunistischen Störungen faselt. Ihnen ist alles recht, was geeignet wäre, das sozialistische Wien zu schädigen. Auf Lüge und Verleumdung kommt es ihnen ebensowenig an, als auf ein paar Veruntreuungen und Vergewaltigungen, von welchen die Wiener Presse in letzter Zeit zu berichten wußte. Wenn Hakenkreuz in seinen berüchtigten Schlupflöchern verbleibt, nicht provoziert und nicht nach der Manier der Siebengroschenjungen im Trüben zu fischen versucht, so können die Sänger auf frohe Tage im sozialistischen Wien rechnen.

J. Kociolek.

Derartige Sängerfeste fanden in den beiden darauffolgenden Jahren ebenfalls mit Erfolg statt. Im Jahre 1911 gastierte bereits der bekannte Dirigent und Liederkomponist Prof. Wohlgemuth aus Leipzig zum Sängerfeste. 1912 machte die Vereinigung die Sängerfahrt nach Nürnberg mit. Die letzte Sitzung vor dem Kriege hielt die Vereinigung am 21. Mai 1914 ab. Die Kriegswirren brachten der Vereinigung ebenfalls die Unterbrechung. Die Tätigkeit wurde erst wieder am 30. Juli 1918 aufgenommen. Das Streben der Vereinigung in der Nachkriegszeit ist sehr impulsiv. 1924 war die Vereinigung durch den verstorbenen Redakteur Drewing auf dem Sängerfeste in Hannover vertreten. In den letzten Jahren fanden einige größere Konzerte der Vereinigung statt, von denen besonders das letzte (Dezember 1927), auf dem Prof. Wohlgemuth als Gastdirigent auftrat, hervorzuheben wären.

Auch hat die Verwaltung große Vorbereitungen für das 10. Sängerfest in Wien getroffen. Erfoglreich waren auch die Ausflüge der Vereinigung: 1925 nach Tomaschow und 1926 nach Danzig.

Bei Ausbruch des Weltkrieges zählte Lodz 33 deutsche Gesangvereine. Die Zersetzungskraft des großen Krieges legte auch das Vereinsleben lahm. Erst 1918 begann neues Leben zu sprießen. Die Wirrnisse des Krieges besiegelten aber das Ende von 5 deutschen Gesangvereinen. Es sind dies die Vereine: "Immanuel", "Bolivia", "Wulka", "Frohsinn" und "Adler". Die bereits vor dem Kriege bestandenen Vereine bringt folgende Tabelle unter Berücksichtigung der augenblicklichen Mitgliederzahlen sowie der einzelnen Chormeister:

Gründungsjahr	Vereinsname	Gegenwärt. Stand der Mitgliederzahl		Chormeister
		Aktiv	Passiv	
1846	Lodzer Männergesangverein	60	320	Adolf Bautze
1856	Deutschkath. Kirchengesangverein „Cäcilie" an d. hl. Kreuzgemeinde	35	150	Alexander Türner
	Gemischter Chor „Cäcilie"	80	—	„ „
1859	St. Trinitatis-Kirchengesangverein	120	520	Frank Pohl
1870	Männergesangverein „Konkordia"	70	40	„ „
(1903) 1871	Gemischter Chor „Friedensgruß" (Baptistengemeinde Lodz I)	62	18	Oswald Hoffmann
1882	Männergesangverein „Bolivia"	—	—	Durch d. Krieg eingegangen
1883	Kirchengesangverein „Immanuel" an der St. Trinitatisgemeinde	—	—	„ „
1884	St. Johannis-Kirchengesangverein	110	373	Adolf Bautze
1885	Deutsch-kath. Kirchengesangv. „Gloria" der Maria-Himmelfahrtsgemeinde in Lodz	35	100	A. Hermann
	Gemischter Chor „Gloria"	50	—	„ „
1886	Deutscher Kirchengesangchor „Hieronymus" der St. Stanislaus-Kostkagemeinde in Lodz	40	150	Alexander Türner
1886	Gemischter Chor „Zionssänger" (Baptistengemeinde Baluty)	40	—	Otto Kreisch
1888	Männerchor „Zionssänger" (Baptistengemeinde Lodz I)	42	24	Adam Palinski
1893	Chor der Brüdergemeinde	50	12	Julius Matzke
1900	Männergesangverein „Wulka"	—	—	Durch d. Krieg eingegangen
1900	Gemischter Chor „Bethel" (Baptistengemeinde Lodz Chojny)	45	—	August Stiller
1900	Männergesangverein „Polyhymnia" Lodz-Radogoszcz	50	12	Julius Matzke
1903	Männergesangverein „Friedenssänger" (Baptistengemeinde Baluty)	20	4	Otto Kreisch
1903	Männergesangverein „Danzig"	41	56	Ottomar Schiller
1903	Jungfrauenverein zu St. Johannis	60	—	Julius Matzke
1904	Jungfrauenverein zu St. Trinitatis	50	—	Klara Lange
1904	Deutscher Kirchengesangverein der römisch-katholischen St. Anna-Gemeinde in Lodz	80	150	Frank Pohl
1906	Musik- und Gesangverein „Minore"	30	66	Artur Henke
1906	Evangelischer Kirchengesangverein „Cantate"	45	—	Alois Laniak
1906	Evangelischer Kirchengesangverein „Aeol"	45	—	Julius Matzke
1906	Evangelischer Kirchengesangverein „Rokicie"	26	8	Frank Pohl
1907	Gesangsektion des Meister- und Arbeitervereins	40	—	Ottomar Schiller
1907	Männergesangverein „Eintracht"	70	250	Frank Pohl
1907	Männergesangverein „Philadelphia"	35	45	Hermanns
1907	Evangelischer Kirchengesangverein „Zoar"	50	—	Adolf Kleebaum
1907	Gesangverein „Frohsinn"	—	—	Durch d. Krieg eingegangen
1910	Männergesangverein „Adler"	—	—	„ „

Die letzten Jahre haben die Folgen des großen Krieges mehr erblassen lassen. Die Zahl der Sänger in den einzelnen Vereinen fing an zu steigen. Ja, die Sangesfreude brachte uns sogar 16 neue Vereine, die uns die Tabelle wie folgt anzeigt:

Gründungsjahr	Vereinsname	Gegenwärt. Stand der Mitgliederzahl		Chormeister
		Aktiv	Passiv	
1918	Evangelischer Frauenchor „Rokicie"	20	—	Frank Pohl
1922	Evangelischer Kirchengesangverein „Baluty"	45	60	Ottomar Schiller
1923	Evangelischer Damenchor „Baluty"	43	30	„ „
1923	Evangelischer Konfirmandenchor	80	—	Hugo Hassenrück
1924	Gemischter Chor der St. Trinitatisgemeinde	84	20	Liedtke
1924	Kirchengesangverein der St. Matthäigemeinde	62	60	Bruno Arndt
1924	Chor des Frauenbundes zu St. Matthäi	45	—	Adolf Kleebaum
1924	Gründung des ersten Arbeiter-Gesangchores an der Ortsgruppe Lodz-Zentrum der D. S. A. P.	45	—	Stefan Effenberg
1925	Jugendchor der Ortsgruppe Lodz-Zentrum	30	—	„ „
1926	Männerchor der Ortsgruppe Lodz-Nord	30	—	„ „
1926	Männerchor der Ortsgruppe Lodz-Süd	30	—	„ „
1926	Gesangsektion der Christlichen Gewerkschaft	30	—	Robert Ritter
1927	Männerchor der Ortsgruppe Chojny	30	—	Stefan Effenberg
1927	Zubardzer Kirchengesangverein	50	60	Artur Henke
1927	Zubardzer Damenchor	30	40	„ „
1927	Gemischter Chor des Lodzer Männergesangvereins	40	—	Adolf Bautze

Aus der eben angeführten Tabelle ist zu ersehen, daß uns die Nachkriegszeit auch auf gesanglichem Gebiete weiter gebracht hat. Wir haben 5 stattliche, rein ausgesprochene Arbeiterchöre, die auf sozialistischem Fundament basieren. Der Geist dieser Chöre ist ein fortschrittlicher. Hier ist nichts Verschwommenes vorzufinden, hier ist alles zielbewußte Richtung. Die Leistungen dieser Chöre haben gewaltige Fortschritte gemacht. Auch sei zu erwähnen, daß bereits der Gedanke des Arbeitersängerbundes aufgetaucht ist, der demnächst verwirklicht werden wird.

Das deutsche Sangesleben hat sich im allgemeinen in der Nachkriegszeit daher noch gesteigert, weil die deutschen Gesangvereine gleichsam Kulturoganisationen sind, die dazu beitragen, die völkische Eigenart der Deutschen zu erhalten. Wir haben gegenwärtig 44 deutsche Gesangvereine in Lodz, darunter 5 Arbeiterchöre, 10 weltliche und 34 kirchliche.

Die Konfessionstabelle gibt uns folgende Uebersicht: 24 evangelische Gesangchöre, 4 katholische, 5 Baptistenchöre und 1 Chor der Brüdergemeine.

In bezug auf ihren Sängerbestand zerfallen die Lodzer Gesangvereine in 24 Männerchöre, 14 gemischte Chöre und 6 Damenchöre.

Die Gesamtzahl der Lodzer deutschen Sängerschaft beträgt gegenwärtig 4693. Von dieser Zahl sind 2125 aktive, 2568 passive Sänger. Die stattliche Schar von 2125 Sängern wird von 19 verschiedenen Chormeistern dirigiert.

Wir sahen somit, daß der Lodzer Deutsche doch noch etwas auf seiner Väter Lied hält. Wenn wir heut tatsächlich über solch eine große deutsche Sängergarde verfügen, so haben wir dies dem mannhaften Treubleiben an Väter Gut und Erbe unsrer Lodzer Deutschen zu verdanken. Der Deutsche braucht sein Lied, denn sein Gemüt verlangt es, denn

mannhaft gesungen, ein mannhaft Leben.

Artur Reich.

Die Sängerhalle im Prater.

Von Oberstadtbaurat Ingenieur Friedrich Zimermann, Wien.

Die Grundgesetze für derartige Hallenbauten sind verhältnismäßig einfach, viel mühevoller ist die Bewältigung der Schwierigkeiten, die sich bei der Ausführung eines Hallenbaues ergeben, die viel Erfahrung und Kenntnis vieler Einzelheiten erfordert. Die Sängerhalle im Prater für das Zehnte Deutsche Sängerbundesfest, das in dieser Woche stattfindet, ist ein sogenannter neuzeitlicher Ingenieurholzbau von 182 Meter Länge, 110 Meter Breite und 25 Meter Höhe; die Halle enthält acht gleiche, dreiteilige, 20 Meter voneinander entfernte Hauptbinder, wovon der Mittelbinder 60 Meter Spannweite, 25 Meter Scheitelhöhe und die beiden sogenannten Pultbinder je 25 Meter Spannweite besitzen. Die beiden Endfelder der Halle von 20 Meter Länge werden durch sogenannte Riegelwände abgeschlossen, die durch besondere Windstützen gegen Winddruck gut verspannt sind. Die mächtigen Gitterpfetten, die von Binder zu Binder führen, sind 20 Meter lang und 3'50 Meter hoch. Für die Halle waren ungefähr 250 Waggon Holz erforderlich. Würde man aus dem gesamten Holz der Sängerhalle einen einzigen Stab von 20 × 30 Zentimeter Querschnittsfläche machen, so bekäme er eine Länge von 750 Kilometer, eine Strecke, die länger ist als die von Wien nach Neapel. Das zum Hallenbau verwendete Holz hat ein Gewicht von 2 200 000 Kilogramm, eine Menge, mit der ein Haushalt auf tausend Jahre mit Brennholz versorgt wäre. Die in der Halle aufgestellten Bänke für die Zuhörerschaft ergeben aneinandergereiht eine Bank, die von Wien bis Vöslau reichen würde. Die Halle faßt vierzigtausend Zuhörer. Das Podium für die dreißigtausend Sänger ist rund 110 Meter breit und 60 Meter tief und besteht aus 32 aneinandergereihten Stufen von 1.8 Meter Stufenbreite und 18 Zentimeter Stufenhöhe, die auf mehr als zweitausend Stehern aus Rundholz stehen. Der höchste Punkt des Podiums liegt fast sechs Meter über der Erde. An der Rück- und an den beiden Seitenwänden der Halle, im Bereich des Podiums, befinden sich große, breite Rampen, die den Zu- und Abgang für die Sänger erleichtern. Zweihundert Tore liegen in den Wänden der Halle. Würde man aus den Brettern, die zur Schalung der Sängerhalle verwendet werden, eine Planke von zwei Meter Höhe herstellen, so könnte sie eine Länge von vierzehn Kilometer erhalten.

Mehr als 5000 Stück Schrauben, 15 000 Klammern und 14 000 sogenannte Ringdübel halten die Tausende von Stäben zusammen, die das Gerippe der Halle bilden. Die Schrauben geben, aneinandergereiht, einen Stab von 2,5 Kilometer Länge. 22 000 Quadratmeter Dachpappe bedecken die Halle.

175 Arbeiter haben unter der Leitung der Brüder Chromy und des Ingenieurs Dr. Erhard, der Poliere Plank und Fink in vier Monaten die Riesenhalle gebaut. Es ist bei Windstille schon schwierig, in einer Höhe von mehr als zwanzig Meter, natürlich ohne Sprungtuch oder Sprungnetz, auf dem Hauptbinder stehend oder hängend, zu arbeiten. Der in dieser Höhe arbeitende Mann gefährdet auch seine Arbeitskollegen, wenn nicht jeder Griff und Hieb absolut sicher sitzt. Bei Sturm und Regen wird die Sache bedrohlich, erfordert Mut, Kühnheit und eiserne Nerven. Das dreimalige Hoch, das am Sonnabend bei der Aufstellung des letzten Binders auf die Arbeiterschaft gebracht wurde, ist verdient. Auch ich habe aus vollem Herzen miteingestimmt.

56 Sonderkonzerte.

Beim Wiener Sängerbundesfest, das den selbständigen Sonderdarbietungen der Vereine aus aller Welt den breitesten Raum gewährt — finden innerhalb dreier Tage nicht weniger als 56 sogenannte Stundenkonzerte statt —, werden mehr als ein halbes Tausend verschiedener Männerchorwerke zum klingenden Leben gebracht. Keines von den zahlreichen Werken erscheint, einem grundsätzlichen Beschluß des Musikausschusses zufolge, ein zweites Mal auf der Vortragsordnung des Festes. Dieses Prinzip aufzustellen, erwies sich als unbedingt geboten. Es kam in der Tat beispielsweise vor, daß ein und dasselbe Werk, das sich eben besonderer Vorliebe erfreut, von nicht weniger als 10 Vereinen angemeldet wurde.

Dafür, daß Schubert, der Klassiker des Männergesanges, durch die größte Aufführungszahl seiner Werke in den Vordergrund tritt, mögen nicht so sehr Gründe äußerer, als vielmehr innerer Natur maßgebend gewesen sein. Er, der Unvergleichliche, der erklärte Liebling aller deutschen Sänger, tritt mit 24 Werken (u. zw. 16 Originalwerken und 8 Bearbeitungen) auf den Plan. — Mozart, Beethoven und Brahms erscheinen auf der Vortragsordnung nur mit Bearbeitungen, Schumann, Liszt und Bruckner mit einer größeren Anzahl von Originalwerken, Hegar mit 6, Max Reger sogar mit 10 Männerchorwerken. Von Silchers volkstümlichen Chorliedern werden deren 9 erklingen.

An der Spitze der zeitgenössischen Tondichter steht Hugo Kaun mit 19 zur Aufführung gelangenden Werken. Ihm zunächst rücken der Oesterreicher Josef Reiter mit 13 und Rudolf Buck mit 11 Aufführungen. Mit 10 Werken erscheinen Walther Moldenhauer, mit je 9 Werken Mathieu Neumann und Viktor Keldorfer, mit je 8 Werken Erwin Lendvai, Aug. v. Othegraven und Gustav Wohlgemuth, mit je 7 Hans Wagner-Schönkirch und mit 6 Meister Richard Strauß (darunter die unter dem Titel „Die Tageszeiten" zusammengefaßten vier Männerchöre mit großem Orchester) auf dem Vortragsplane.

Unterhaltung

Ich habe meinen Sohn geschlagen / Von Janos Bokay.

Er ist zwei Jahre alt, und ich habe ihn geschlagen. Ich verstehe nicht, wie ich es tun konnte. Es war eine Dummheit, eine dumme Grausamkeit, ein närrisches Spiel der Nerven. Ein zweijähriges Kind schlagen, einen kaum zum Bewußtsein erwachten kleinen Menschen, einen hilflosen Wurm, und noch dazu meinen eigenen Sohn. Hätte ihn ein anderer auch nur mit einem Finger angerührt, ich würde ihn getötet haben. Und ich habe ihn dennoch geschlagen. Und zwar einfach deshalb, weil er seinen Kaffee nicht trinken wollte.

Ich arbeitete in meinem Zimmer, und meine Frau gab Hänschen im anstoßenden Raum zu essen. Ich hörte ihre Stimme, die sanfte, ermutigende, geduldige Stimme meiner Frau, und die sich immer wiederholende, trotzige, kurze Antwort: „Nein!" Ich lauschte nur mit einem Ohr, lächelte anfangs sogar über den Trotz des Kindes, legte aber dann plötzlich die Feder nieder, und eine seltsame Nervosität erwachte in mir. Jetzt interessierte mich nur noch der durchsickernde Dialog. Ich lauschte gespannt.

„Schau, Hänschen, trink deinen Kaffee... mir zuliebe..."

„Nein!"

„Auf dem Boden der Tasse ist süßer Zucker, beeile dich, er schmilzt sonst."

„Nein!"

„Hör mich an, ich will dir ein wunderschönes Märchen erzählen: es war einmal ein alter König mit einem langen Bart..."

„Ich will nicht! Ich trink nicht!"

„Warte, ich werde dich mit dem Löffel füttern..."

„Nein! Nein! Nein!"

„Ich hab etwas in der Tasche; wenn du den Kaffee austrinkst, zeig ich es dir."

„Ich will nicht!"

„Wenn du trinkst, stellen wir die Soldaten auf, und ich bringe dir einen herrlichen, farbigen Luftballon!"

„Nein!"

„Du mußt trinken, sonst sag ich es dem Papa und der schimpft mit dir!"

„Nein!"

Das ging eine halbe Stunde so; immer wieder vernahm ich entschieden und starrköpfig: „Nein!"

Ich umklammerte krampfhaft die Stuhllehne; jeder meiner Nerven bebte. Meine Natur! Meine verstockte, starrköpfige Natur! Ich werde sie ihm aber austreiben! Später wäre jede Mühe vergeblich...

Ich stand auf. Schlich mich an die Tür, legte meine Finger auf die Klinke, lauschte einige Minuten: Nein, nein und nein!

Ich trat mit einer heftigen Bewegung ein. Meine Frau sah mein Gesicht und machte eine schützende, abwehrende Bewegung; sie lächelte sogar, um mich zu besänftigen.

„Ach, laß ihn! Er wird schon trinken... Man muß ihn ja jedesmal etwas ermutigen, dann tut er es ganz plötzlich. Gelt, Hänschen, du wirst schön deinen Kaffee trinken!"

„Nein!"

„Zeig rasch dem Papa, wie du Kaffee trinken kannst..." — Und an mich gewandt: „Sieh doch, was für einen braven, kleinen Sohn ich habe..." — und damit hob sie das Glas an des Knäbleins Lippen.

Aber Hänschen schlägt die Hand beiseite, so daß einige Tropfen Kaffee herausspritzen. Das Blut steigt mir zu Kopfe:

„Auf diese Art ist nichts zu erreichen! Mit schönen Worten gelangst du nicht ans Ziel. Das Kind ist dir ja bereits über den Kopf gewachsen! Ich werde dir zeigen, wie man's macht. Da muß man energisch sein! Gib mir das Glas."

„Aber, laß doch... er ist ja noch so klein... Rege dich nicht auf. Geh in dein Zimmer zurück, ich werde schon mit ihm fertig werden..."

Ihre Augen glänzen von Tränen.

„Gib das Glas her... Komm her, Hans! Eins-zwei, trink sofort deinen Kaffee aus, sonst gibt es was!"

„Nein!" — sagt er mit fester, trotziger Stimme.

„Nein, sagst du? Wir werden schon sehen!"

Ich packe mit einer Hand seinen Nacken, mit der anderen den Löffel, herrsche ihn dann an:

„Mach' den Mund auf. Aber gleich!"

Und ich versuche gewaltsam, ihm den Löffel in den Mund zu stecken; doch die Lippen pressen sich krampfhaft gegeneinander, und der Kaffee tropft das Kinn hinab.

„Mein Gott!" — seufzt meine Frau, und Tränen rollen ihr über die Wangen; und sie streichelt mit zitternder Hand Hänschens Kopf. — „Tu ihm nichts, ich bitte dich darum!"

Ich bin Worten nicht mehr zugänglich. Wut und Scham würgen mich, ich schäme mich des Mißerfolges. Schulde es meinem Ansehen, daß...

„Freilich, wenn er sieht, daß du für ihn Partei ergreifst und mit ihm Mitleid hast, dann werde auch ich mit ihm nicht fertig! Ich nehme ihn in mein Zimmer mit. Du bleib hier. Ich möchte sehen, ob!... Komm, du Fratz..."

Ich packe ihn bei der Hand und schleppe ihn mit mir. Hänschen weint nicht, stemmt aber die Füße gegen den Fußboden, so daß ich ihn gewaltsam ziehen muß.

„Quäl doch das arme kleine Kind nicht!" — ruft meine Frau im kriegerischen Ton der ihr Kind verteidigenden Mutter. — „Laß ihn los, du tust ihm ja weh!"

Das reizt mich noch mehr, und ich schlage vor ihr die Tür zu.

Jetzt sind wir allein. Wir kreuzen unseren Willen, — das zweijährige Kind und ich. Ich muß siegen, darf die Schlacht nicht verlieren, denn es handelt sich hier nicht mehr bloß um den Kaffee...

Wir stehen Aug in Auge. Sein Blick ist entsetzt, jedoch entschlossen, fest und feindselig. Eine Weile betrachte ich ihn wortlos. Obschon zum Kampf bereit, versuche ich eine friedliche Einigung. Ich gebe meiner Stimme einen weichen Klang:

„Sieh, Hänschen... ärgere deinen Vater nicht, du weißt ja, wie lieb ich dich habe... Den Kaffee mußt du trinken... Trink ihn freiwillig, das ist ja auch für dich besser... Nicht wahr, du wirst es tun..."

Er antwortet nicht einmal mehr. Sieht mich nur an, mit fest zusammengepreßten Lippen, kalt und entsetzt.

„Du, Hans! Ich versteh keinen Spaß. Wenn du nicht gehorchst, bekommst du Prügel! Nimm jetzt schön das Glas und trink!"

Er spricht kein Wort und rührt sich nicht. Schaut mich nur an, unverwandt, mit weit aufgerissenen Augen. So sonderbar, daß ich mich unbehaglich zu fühlen beginne. Die Wut kocht bereits in mir. Ich vermag meine Nerven kaum noch im Zaum zu halten.

„Gut!" — sage ich mit aufbrausender Stimme: „Ich werde dir Anstand beibringen! Ich zähle bis drei, und wenn du nicht getrunken hast..."

Er rührt sich nicht. Wendet die erschrockenen, seltsamen Augen nicht von mir.

„Sprich! Bist du stumm geworden? Trinkst du, ja oder nein?"

Er schweigt hartnäckig.

„Gib acht, ich beginne zu zählen! Eins, zwei..."

Ich ziehe die Zeit in die Länge und hoffe im stillen, daß Kind möge Vernunft annehmen, denn was mache ich sonst? Ich kann doch nicht unterliegen... Die Erziehung... die Autorität... fürs ganze Leben!

„Dr...rrr...rei!..."

Es ist ausgesprochen. Und das Kind rührt sich nicht! Jetzt heißt es handeln, — ist muß den Widerstand des Kindes brechen!

Ich packe Hans, er wehrt sich mit beiden Händen, ich hebe ihn hoch, er stößt, schlägt um sich, und da ich das Glas an seine Lippen presse, dreht er den Kopf fort und schlägt es mir aus der Hand.

Er war der Stärkere! Ich habe eine Niederlage erlitten!

„Geh!" — brülle ich außer mir: — „Geh! Ich will dich nicht mehr sehen!" Und da ich ihn auf den Boden stelle, und er der Tür zustrebt, gebe ich ihm in meiner Wut auf den Hintern einen Klaps.

Das Kind taumelt, schwankt, verliert das Gleichgewicht und stürzt nach vorn mit dem Kopfe gegen die Tür. In diesem Augenblick verwandelt sich meine Wut in Entsetzen. Ich erwarte das aufschluchzende Weinen, aber Hänschen liegt mit dem Gesicht dem Fußboden zugekehrt, reglos... vielleicht leblos.

Ich eile zu ihm, inzwischen ist auch meine Frau hereingestürzt; sie wirft sich schluchzend und wehklagend über das Kind, und versucht, es wieder zum Bewußtsein zu bringen. Dann wendet sie sich mit wildem Blick zu mir:

„Du Wahnsinniger!... Was hast du mit meinem Sohn getan!..."

Verzweiflung und Selbstanklage zerfleischen sich, tonloses Männerweinen ringt sich aus meiner Brust empor. Ich will zu den beiden hinstürzen, aber meine Frau ruft mir unerbittlich zu:

„Geh weg von hier!"

Und spricht mit unsäglich weicher Mutterstimme:

„Mein kleiner Sohn... Liebling... Sprich endlich... Mach doch die Augen auf!"

Jetzt rührt er sich, öffnet die Augen: noch immer sitzt der gleiche entsetzte Ausdruck in ihnen.

Meine Frau lacht und weint, sie küßt und kost das Kind, hebt es in die Arme und bringt es zu Bett.

„Tut es weh, Täubchen? — — Wurdest geschlagen?... Sprich... was fehlt dir?"

Für mich haben sie keinen Blick, als wäre ich gar nicht zugegen; ich wage nicht, in ihre Nähe zu gehen, — fühle mich als Fremder. Ich schleiche umher, wie ein reuiger Sünder.

...Ich höre, Hänschen spricht bereits. Sie flüstern miteinander, wie Verliebte. Ich leide, möchte zu ihnen gehen, vor meinen Sohn hinknien, damit er mir ein Wort sage, mich anlächle, damit ich weiß, daß er mir verziehen hat.

Ich ertrage es nicht länger. Ich nehme alle Kräfte zusammen und stehle mich ans Bett. Wie mich das Kind erblickt, schreit es auf, steckt seine beiden gespreizten Hände verteidigend vor sich hin:

„Nein, nein!... Jag' ihn fort, Mutti! Hilf mir..."

Ich wende mich ab und vergrabe das Gesicht in den Händen. Das Kind hat vor mir Angst! Mein Sohn, mein einziges Kind, hat vor mir Angst und haßt mich. Ich Unglücksmensch habe in diese empfängliche kleine Kinderseele das Gift, den Zorn gesät, unausrottbar... Er wird es nicht vergessen... wird vor mir Angst haben... wir werden einander fremd sein... Ich habe mein Kind verloren!

Ist ihm vielleicht auch ein Unglück zugestoßen? Er war ja ohnmächtig geworden... wenn vielleicht etwas in seinem zarten Kopf verletzt wurde... Ich bin daran schuld!

Wenn er wüßte, wie ich ihn liebe! Alle Pläne und Hoffnungen meines Lebens gehören ihm! Was für Märchenträume hatte ich im Zusammenhang mit ihm: ich werde sein Vater, sein Freund, sein Vertrauter sein... Und eine dumme Minute... Wir sind Feinde geworden! Und meine Frau, wie kalt, wie vorwurfsvoll sie mich ansieht!

...Er ist eingeschlafen! Jetzt kann ich ihn küssen. Aber meine Frau hält mich zurück.

„Stör ihn nicht! Du weckst ihn noch auf. Sei froh, daß er eingeschlafen ist."

Ich soll froh sein?!...

Auch wir gehen zu Bett, ohne Abendbrot. Ich lausche im Dunkeln: atmet er. Da schreit er gerade im Schlaf auf:

„Tu mir nichts!... Es tut weh!... Nein!... Mama! Mama!"

Er denkt an mich, hat vor mir Angst, bittet gegen mich um Hilfe! Sogar im Traum.

Ich verbringe lange Stunden schlaflos, mit offenen Augen. Bisweilen dringt eine Träne hervor, trocknet aber sofort ein und brennt...

Endlich übermannte mich der Schlaf.

...Ich erwache davon, daß mir das Kissen unter dem Kopf fortgleitet. Ich blicke mich benommen um: vor meinem Bett steht Hänschen, mit verschmitztem, lachendem Gesicht, in der Hand das Kissen, das er mir unter dem Kopf fortgezogen hatte. Dann umschlingt er meinen Hals mit seinen weichen, kleinen Armen und erdrückt mich fast mit seinen Küssen.

Meine Stimme bebt, da ich frage:

„Liebst du mich?"

Ein neuer erstickender Kuß.

„Sehr?"

Süße, weiche Küsse.

„Sag, wen liebst du am meisten auf der Welt?"

„Meinen Vater... und die Mutti!? — Dann fügt er mit schlauem Gesicht hinzu, sich an mein Ohr neigend, damit die Mutter es nicht höre: — „Dich aber ein bißchen mehr!"

(Einzig berechtigte Uebertragung aus dem Ungarischen von Stefan J. Klein.)

Die Mühle / Von Henry Bordeaux.

„So, wie Sie mich hier sehen", erklärte eifrig Herr Doktor Gedeon Chaponniere, während er im Wartezimmer der Advokaten darauf harrte, als Sachverständiger in den Verhandlungssaal gerufen zu werden — „so wie Sie mich hier sehen, habe ich eine Tote aufgeweckt." Er war ein Koloß, der von Gesundheit strotzte, und in diesen Zeiten der Mineralwässer, der Kamillentees, der Nährpasten, der Linsenpürees, halbrohe Rumsteaks spielend bewältigte und eine tüchtige Portion Burgunderwein vertrug.

Er war wohl fähig, einen Toten zu erwecken, denn ihm sprühte das Leben aus allen Poren. Trotzdem erwiderte ihm unser Kollege Rameau, dies sei eigentlich nicht der Brauch der Aerzte, die eher dahin neigten, die Leute unter die Erde zu bringen, als sie aus dem Jenseits zurückzurufen. Er ließ sich aber in seinem Mitteilungsbedürfnis nicht beeinträchtigen. So konnten wir nicht umhin, seinen Bericht zu vernehmen.

„Ich war damals sehr berufseifrig, oder vielmehr, ich hatte noch keine Erfahrung in meinem Beruf. In der Nähe von La Recluse war es, in einem Gebirgsdörfchen. Anläßlich eines leichten Krankheitsfalles hatte ich die Schwester des dortigen Mühlenbesitzers kennen gelernt. Sie hieß Melanie Chantepoulet und lebte bei ihrem Bruder Christophe Chantepoulet, einem brummigen und wortkargen Menschen, den der Konkurrenzneid gegen einen gewissen Tarboton, genannt „Mehl" erfüllte. Sie war ein lustiges Mädel von 25 Jahren, eine gute Haushälterin, und verstand sich aufs Schneidern, arbeitete, lachte und ließ den ganzen Tag ihr Mundwerk gehen. Wenn ich vorbeiritt, pflegte ich stets ein bißchen mit ihr zu plaudern. Die Mühle — ein Familienerbe — besaßen sie zu gleichen Teilen. Man erzählte in der ganzen Gegend, daß der Bruder nach dem Alleinbesitz trachtete, seine Schwester einmal sogar ins Kloster geschickt hatte — dem sie eiligst entlief, und daß er der Tochter des Adjunkten Tracassin den Hof machte. Er sollte sie aber nur bekommen, wenn sie allein in der Mühle schalten und walten könnte. Aber es wird so vieles erzählt! Nun, Melanie wurde krank; sie bekam die schwarzen Blattern. Wie ich an einem Nachmittag zur Mühle geritten komme, finde ich meinen Christophe damit beschäftigt, Holzplanken vor dem Hause abzuraspeln. Er hatte eine Begräbnismiene aufgesteckt; aber so sah er eigentlich immer aus. „Wie steht es mit der Kleinen?" „Schlecht."

„Und was fabrizierst du da?" „Das sehen Sie doch." Die Mühle ruhte; da beschäftigte er sich mit der Anfertigung eines Sarges.

Ich steige in die Wohnung hinauf. Die Melanie rührt kein Glied. Lag lang ausgestreckt und atmete ganz schwach. Jeden Augenblick konnte das zu Ende sein, aber auch noch so und so lange dauern: man kann das nie wissen. Ich fühle sie an, beobachte. Am Hals deuten sich Spuren an, vier an einer Seite, vier an der anderen, die vom Druck einer Hand herzurühren scheinen. Der ganze Körper war von Pusteln bedeckt. Ich legte kein besonderes Gewicht auf diese Male, die sich nur schwach abzeichneten. Ich schrieb ein Rezept auf und zeigte es unten dem Bruder, der ruhig seine Holzarbeit fortsetzte.

„Hier das Rezept! Ich komme nach La Recluse und werde es dem Apotheker geben." „Ist das der Mühe wert?"

„Solange Leben da ist, muß man Versuche machen."

„Sie ist fast tot." — — „Sie lebt."

In La Recluse lud mich der Geistliche zum Essen ein, so daß ich erst abends gegen neun Uhr zur Stadt ritt. Ich machte einen Umweg, um noch einmal die Mühle aufzusuchen. Der Fall war wohl wert, daß man zweimal am Tage nachsah, und dann konnte ich eine gewisse Besorgnis nicht unterdrücken. Ich hatte ein Mißtrauen, ohne recht die Ursache zu wissen. Aus den Fenstern der Mühle leuchtete ein heller Schimmer durch die Nacht. Das konnten nur die Kerzen sein, welche man bei der Toten aufgestellt hatte. Also war es zu Ende. Ich binde mein Pferd an, trete ein. Ich hatte mich nicht getäuscht; Melanie war verschieden. Von den Kerzen umgeben, lag sie im frischen Sarge, den ich gesehen. Christophe, der dabei stand, hatte für das Totenkleid gesorgt. Schien befangen: er hatte mich nicht erwartet. Aber der Sarg war nicht geschlossen; der Müller hielt den Deckel.

„Also ist es doch so gekommen?" — „Ja." Christophe sagt kein überflüssiges Wort und ruhig will er den Sarg schließen. Ich halte ihn zurück.

„Du hast es zu eilig; ich will sie mir ansehen."

„Hat keinen Zweck, da sie tot ist." — „Doch, doch!" „Sie ist ganz schwarz." — „Den Deckel weg! Und das schleunig!"

Er entschuldigt sich. Ich sehe sie mir an. Wahrhaftig, sie hätte in der Kiste tanzen können, wenn Tote dazu Lust verspürten. Ich bringe einen Spiegel an sie heran: kein Hauch. Ich fasse ihren Arm: kein Puls. Ich behorch das Herz: kein Schlag. Aber der Körper war noch nicht kalt. Ich erkundigte mich: „Wann ist sie gestorben?" — „Kurz nach Ihrem Besuch." — „Du hast aber Eile, sie verschwinden zu lassen." — „Die schwarzen Blattern." Ich setzte mich, zündete meine Pfeife an, überlege; dann stehe ich auf und sage bestimmt: „Hilf mir, sie auf ihr Bett zu legen." Er wiederholt ganz blöd: „Auf ihr Bett?" Und er weigert sich. Ich werde zornig, drohe und schließlich gehorcht er. Faßt sie am Arm, ich bei den Füßen und wir tragen sie auf die Matratze. Ich drehe sie um und um; endlich sage ich: „Tot ist die nicht." — „Gehen Sie!" — „Du wirst die Nacht bei ihr wachen. Morgen, ganz zeitig, komme ich wieder. Ich will sie auf demselben Platz finden, und in der Wärme, unter den Decken." Ich gehe und bevor ich aufs Pferd steige, klopfe ich bei einer Nachbarin und ersuche sie, die Nacht in der Mühle zu verbringen.

„Christophe hat den bösen Blick", erwidert sie, „und die Toten bewachen sich selber."

Ich muß noch eine zweite Nachbarin requirieren, die mehr Nächstenliebe besitzt und jage das Paar, das brummt, aus dem Zimmer.

Um Mitternacht komme ich nach Hause und erzähle die Geschichte mit allen meinen Zweifeln meiner Frau. Glauben Sie, daß sie mir Komplimente macht?

„Du bist gut", schilt sie, „dir solche Unruhe zu machen! Man wird dich für deine Mühe nicht entschädigen und du wirst uns die scheußliche Krankheit ins Haus schleppen."

Das war die Anerkennung, die ich fand. Aber ich interessierte mich für Melanie Chantepoulet.

Sehr früh am anderen Morgen sattle ich mein Pferd und reite zur Mühle zurück. Wie Christophe mich von fern wahrnimmt, schwenkt er seinen Hut.

Ich halte das für ein Zeichen der Freude und rufe beim Herankommen ihm zu:

„... a, sie rührt sich?"
„Bewahre, die ist tot!"
„Hafte für meine Stute! Ich sehe nach ihr."

Die beiden Nachbarinnen hatten sich davongemacht — aus Angst vor Ansteckung oder aus Furcht vor dem Müller — und ich finde das junge Mädchen genau in derselben Lage, wie am Abend vorher: starr, hingestreckt, vielleicht wirklich tot. Dieser Zustand konnte nicht andauern. Ich wende die großen Mittel an und führe am Arm eine Inzision aus. Ein Schauer erschüttert sie, sie bewegt sich, sie lebt. Ich hatte recht gehabt!

Christophe, der hinter mir stand, gab keinen Laut von sich. Ich wende mich um und fixiere ihn. Ich habe an Krankenbetten viel Gesichter gesehen, aber seins werde ich nie vergessen. Er war wirklich entsetzt.

Melanie Chantepoulet wurde gesund. Sie verheiratete sich und hat eine ganze Schar Kinder.

„Und ihr Bruder?" fragten wir.

„Christophe! Warten Sie! Das ist das Schönste an der Geschichte. Ein oder zwei Jahre nach dieser Auferstehung wurde er das Opfer eines Unfalles. Das Rad seiner Mühle hat ihn zermalmt. Und der Sarg, der auf die Bodenkammer gekommen war, nahm nun natürlich seine Reste auf.

Berechtigte Uebersetzung von Johannes Kunde.

Der Ehereformer.

Von Willy Wagner-Stürmer.

Der Hochstapler Theobald Pinott kletterte verbittert ob der schlechten Konjunktur aus dem Abteil erster Klasse und wollte sich langsam gegen den breiten Querbahnsteig zu bewegen, als eine Abordnung würdiger, vornehmer Herren auf ihn zutrat und freudig und stolz ihm die Hände schüttelte.

Bevor der vorsichtige Mann, dessen Steckbrief noch in mehreren Bezirken im Umlauf war, mißtrauisch nach seinem Revolver in der Hintertasche greifen konnte, sprach der Würdigste der Abordnung bereits fließend auf ihn ein:

„Verehrter Meister", hörte der Hochstapler ihn sagen, „gestatten Sie, daß wir Sie in dieser Stadt herzlich willkommen heißen."

Da eine derartig freundliche Anrede bei kriminellen Empfängen im allgemeinen nicht üblich ist, nickte Theobald Pinott vorläufig huldvoll mit dem Zylinder und beschloß, da es sich um eine Verwechslung zu handeln schien, von seiner Schußwaffe vorerst keinen Gebrauch zu machen.

„Verehrter Meister! Es ist uns eine hohe Ehre, daß Sie, die Leuchte auf dem Gebiet des modernen Eherechtes, in unseren Mauern zu den Verehrern Ihrer beglückenden Theorien sprechen wollen, und daß Sie unseren Bitten so freundlich nachkamen. Unsere Stadt wird Ihnen diese Aufmerksamkeit durch ein ausverkauftes Haus danken, woraus Sie gleichzeitig schließen können, welchen Umfang die Bewegung der modernen Ehereform hier bereits angenommen hat."

Bei diesen freundlichen, vielversprechenden Worten wuchs das geschäftliche Interesse Pinotts ganz erheblich. Seine leichtentzündlichen Gefühle flossen unwiderstehlich diesem ausverkauften Haus und seinen etwaigen Einnahmen zu. Die Natur des Hochstaplers rechnete schon mit gewinnversprechenden Möglichkeiten.

Geschmeichelt nickte er daher nochmals mit dem Zylinder, murmelte einige Worte von der Gleichberechtigung der Geschlechter, von ungetrübter und freier Liebe und konnte beobachten, wie die Mienen der Ausschußmitglieder vor Freude aufschwollen, während er in ihrer Mitte durch den Bahnhof schritt und hinaus in den hellen Tag trat.

Der Schutzmann an der Ecke grüßte respektvoll. Auf der Hauptstraße blinzelten ihn lieblich die von der modernen Ehereform ergriffenen Damen an, und die ihn anscheinend erkennenden Backfische angelten mit fragenden Blicken nach ihm und seiner blendendweißen Krawatte.

An einer Litfaß-Säule sah er unter weithin leuchtender Ueberschrift das Bild des bekannten Ehereformers Dr. Herbert Breitenbach, das mit ihm tatsächlich eine verblüffende Aehnlichkeit hatte. Pinott wußte endlich, unter welchem Namen er seine Gastrolle gab, die er aus begreiflichen Gründen möglichst abzukürzen versuchte.

Mit regem Interesse kam er daher wieder auf das ausverkaufte Haus zurück.

„Ja, ja", bestätigte ihm ein kleiner runder Herr, der sich als Kaufmann Schulze vorgestellt hatte. „Seit gestern morgen ausverkauft. Nach Abzug aller Ausgaben verbleibt ein Reingewinn von über 3000 Mark, die Ihnen in meinem Büro zur Verfügung stehen . . ." Schulze lächelte geschäftstüchtig und gewann damit alle Sympathien.

Theobald Pinott lenkte alsbald unter einem nichtigen Vorwand seine Schritte nach dem Büro des Kaufmanns, wo er in guter Haltung die Reineinnahme von über 3000 Mark einstrich. Mit der Angabe einer dringenden Verpflichtung verabschiedete er sich daraufhin von der in Demut schwimmenden Abordnung und versprach, sich am Abend zeitig einzufinden.

Kaum eine Stunde später erhielt der Kaufmann zwei Telegramme. Auf dem ersten stand: „Habe infolge Gleisbruch Anschluß versäumt, komme später. Herbert Breitenbach." Das zweite enthielt nur einige verrückte Worte, die vorläufig nicht enträtselt werden konnten:

„Für freundlichen Empfang herzlichen Dank.
Theobald Pinott."

Man erzählt, die Ehereformbewegung in jenen Mauern sei seit diesem traurigen Abend bedeutend zurückgegangen.

Kara Mustapha.

Nach einer wahren Begebenheit.

Von Gustav Gibim.

Kara Mustapha war einst ein nicht besonders angesehenes Mitglied eines südwestafrikanischen Negerstammes.

Ja . . . er muß (nach den Gesetzen der Zulukaffern!) etwas sehr Schlimmes angestellt haben, denn der Häuptling des Stammes hatte ihn, im Verein mit seinem obersten Gerichtshof bereits dazu verurteilt, beim Fest der Jungfrauenweihe als delikater Festbraten serviert zu werden!

Kara Mustapha hatte aber den Braten, den er selbst sein sollte, gerochen und beschloß, seinem Häuptling ein Schnippchen zu schlagen.

Im „Timbuktuer Kreisblatt" las er zu seiner Freude, daß Hagenbeck mit einer Expedition in der Nähe sei, und Kara Mustapha sagte sich: „Lieber noch bei Hagenbeck ausgestellt, als von seinen lieben Anverwandten verspeist zu werden."

So kam Kara Mustapha mit Hagenbeck nach Deutschland.

Bald avancierte er zum Liftboy bei einem großen Warenhaus, um nun in einer mittleren, industriereichen Stadt vor dem „Hotel Post" in bunter Livree zur Reklame die Tür auf- und zuzumachen.

Die Kinder blieben bei ihm zu Haufen stehen und beguckten seine herkulische Gestalt wie etwas Ueberirdisches. Kara fühlte sich dadurch keineswegs beleidigt. Er faßte dieses Begaffen für Bewunderung auf und fühlte sich auf den Steinstufen des Hoteleingangs wie ein Schauspieler in einer großen Rolle auf der Bühne. Aber nicht nur die Kleinen blieben stehen, auch die Großen, und von diesen wieder widmete die Damenwelt Kara Mustapha ihre Aufmerksamkeit. Besonders die Damen, verheiratete oder nicht verheiratete, sahen in der großen, starken Gestalt etwas Heldenhaftes, trotzdem die Begriffe Portier und Held sich sonst nicht gut vereinbaren lassen, nach den üblichen bürgerlichen Standesbegriffen. Die schwarze Hautfarbe und die glänzend weißen Zähne, die wie Perlen zwischen den roten Lippen durchschimmerten, fanden die Damen hervorragend schön.

Vor allem die 17jährige Tochter Elsa des Kaufmanns Müller, ein bildhübsches Mädchen, dem alle Gymnasiasten der Stadt, vom Untersekundaner bis zum Oberprimaner, ohne Erfolg nachstiegen, hatte ein Auge auf den Nigger geworfen. Heimlich stahl sie aus dem väterlichen Laden Zigarren, und wenn sie im „Hotel Post" eine Besorgung machen mußte, so steckte sie dieselben heimlich Kara Mustapha zu. Dieser verzog sein Gesicht zu einem freundlichen Grinsen, indem er den Mund wie ein Scheunentor weit öffnete, so daß die schönen Perlzähne noch mehr zur Geltung kamen. Er nahm zum Dank ihre Hand in die seine und sagte dabei in seinem gebrochenen Deutsch:

„Sie sein eine so gute und liebe, schöne Frailein, daß ich Ihnen eine Kuß geben möcht."

Elsa Müller machte das überglücklich, und gerne hätte sie den Kuß gleich in Empfang genommen.

Eines Nachmittags gegen 5 Uhr wollte sie ihrem Neger wieder Zigarren bringen, da stand er aber nicht auf seinem gewohnten Platz auf den Treppenstufen des Hoteleingangs. Während sie noch unschlüssig vor dem Hotel stand und zufällig an dem Hause hinaufsah, gewahrte sie an einem Fenster unter dem Dach den schwarzen Kopf. Sie hob die Zigarrendüte in die Höhe. Kara winkte ihr, zu ihm zu kommen. Sie stürmte die Treppe des Hotels hinauf. Im obersten Stockwerk angelangt, stand der Neger zwischen der Tür und grinste ihr entgegen. Sie zögerte erst einen Moment, näher zu kommen. Dann ging sie bis zur Türe, gab ihm die Zigarren und wollte wieder davonspringen. Kara Mustapha aber hatte sie an der Hand gefaßt und langsam zu sich ins Zimmer gezogen . . .

Nach einer halben Stunde kam Elsa Müller glückstrahlend aus des Mohren Zimmer und schlich sich vorsichtig die Treppe des Hotels hinunter nach Hause.

Der Wirt zur „Post" freute sich über die Attraktion seines Hotels, da er durch Kara Mustapha gute Geschäfte machte.

Da, urplötzlich, nach etwa einem Jahr, war über Nacht der Neger verschwunden. Das war ein Hauptereignis in dem Städtchen. Weil nun aber eine bedeutende Begebenheit auch ihre Ursache haben muß, so fragte man sich allerorts: „Warum ist er so plötzlich verschwunden?"

Eine Sensation jagte die andere. „Die 17jährige Tochter des Kaufmanns Müller hat ein Kind", ging es von Haus zu Haus.

Und damit hatte es seine Richtigkeit.

Im Hause des Kaufmanns Müller herrschte große Aufregung. Elsa hatte ein Kind bekommen. Das war für ein 17jähriges Mädel Schande genug. Aber was für ein Kind war es? Ein kohlrabenschwarzes. Gleich nach der Geburt bemühten sich sämtliche Familienangehörige mit Seife und Schwamm den schwarzen Schandfleck weiß zu machen, jedoch umsonst!

Welcher Beliebtheit sich der Negerportier in der Stadt erfreut hatte, das konnte der Nachwelt nur die unfehlbare, standesamtliche Statistik feststellen, die in dem ersten Vierteljahr nach dem Verschwinden Kara Mustaphas sieben Mulattenkinder verzeichnen konnte.

Humor.

Dialog. „Schrecklich, die Frau eines Schriftstellers zu sein, wär' ich ein Buch, würdest du dich mehr um mich kümmern. . ." — „Wenn du ein Kalender wärst, der jedes Jahr neu erscheint . . ."

Im Dusel. „Machen Sie nicht nachts solchen Lärm. Was haben Sie überhaupt noch auf der Straße zu suchen?" — „Meine Wohnung!"

Stammbaum. Käufer: „Sie garantieren für den Hund? Hat er einen Stammbaum?" — Verkäufer: „Und ob! Wenn der reden könnt', möcht' er bestimmt mit uns zweien nicht sprechen."

Beweis. Schauspieler: „Waren Sie gestern bei meiner Premiere?" — „Aber natürlich, haben Sie es denn nicht gemerkt? Ich war doch der, der geklatscht hat!"

Ausrede. „Kellner, hier finde ich in der Suppe eine Nadel." — „Entschuldigen Sie, mein Herr — das ist ein Druckfehler, es soll eine Nudel sein."

Trost. „Jetzt kommst du nach Hause? Die ganze Nacht hab' ich kein Auge zugemacht!" — „Tröste dich, Helene, ich auch nicht!"

Befolgt. Sie: „Was tust du denn, warum löschst du das Licht aus?" — Er: „Du sagtest doch, du wünschtest mich nicht mehr zu sehen!"

Kindermund. Klein-Irmchen zeigt Inge die Spielsachen. — „Siehst du, Inge, das kleine Schaf ist das Kind und das andere die Mutter. Und das große ist der Vater." — „Wo is 'n das?" — „Das große Schaf? Das muß doch arbeiten gehn!"

Moderne Liebe. Er: „Ich liebe dich und möchte dich zur Frau haben!" — Sie: „Bist du auch gewiß, daß ich deiner Frau angenehm bin?"

Der brutale Ehemann. Frau (um 2 Uhr nachts): „Ach, Fritz, wache doch auf! Ich glaube, es ist eine Maus im Zimmer!" — Mann (schläfrig): „Ach, dann denke dir nur, daß auch 'ne Katze da ist und schlaf ein!"

Gespräch am Gartenzaun / Von Otto R. Gervais.

Unserem Haus gegenüber lag eine Villa. An ihr war nichts bemerkenswert als der riesige Quader über der Tür mit einem schönen lateinischen Spruch, den wir in der Schule übersetzen mußten, weil er über diesem Hause, der Villa des reichen Direktors einer großen chemischen Fabrik, von der die Stadt lebte, auf- und sinnfällig stand. „Hic habitat felicitas. — nihil intret mali", so lautete er und wir übertrugen ihn in unser geliebtes Deutsch: „Hier wohnt das Glück. Nichts Böses trete ein."

In dieser Villa wohnte aber nicht das Glück. In ihr wohnte Felicitas, die schöne Tochter des dicken Direktors, dessen Aeußeres zwar nicht auf seine Farbenwerke schließen ließ, der aber innerlich, in dem, was man als Seele zu bezeichnen pflegt, recht fleckig war von all den Farben, die ihn umgaben.

Wenn ich im Sommer aus dem Fenster sah, dann tauchte jeden Nachmittag um dieselbe Zeit das Söhnchen des Pförtners drüben vor der Villa auf. Und es währte auch nicht lange, da kam Felicitas aus der Tür, begrüßte Lutz, dem Gymnasiasten und Pförtnerssohn und reichte ihm durch die Staketen hindurch ihre weiße, beringte Hand. Sie war älter als Lutz, dunkellockig, geschmeidig, von edlem Gesichtsausdruck, der immer, trotz der feuchtschimmernden Augen, etwas Müdes, Gelangweiltes an sich trug. Die beiden standen oft stundenlang vor dem Zaun. Sie innen und er außen. Eintreten durfte er nicht, konnte er auch nicht, denn die Pforte war abgeschlossen und außerdem verkündete ein Messingschild, daß „Bissige Hunde" auf der Lauer lägen. Wenn ich das Fenster öffnete, dann deckte mich eine Kastanie vor den Blicken der beiden und ich konnte jedes Wort verstehen, daß sie sprachen. Nie werde ich diese Stimmen vergessen, die lebhafte Debatten führten über Probleme tagesfernster Art. Felicitas wundervolle Altstimme, von unbeschreiblicher Süße und Melancholie, in bald tief, bald hohen Modulationen, wie es das Thema wollte und Lutz kapriziösen Tonfall, der gleicherweise stark zum Tenor und Sopran neigte.

„Du mußt tief denken, Felicitas, — so tief, daß du Kopfweh bekommst. Du, dann versinkt plötzlich alles um dich, du stehst einem leeren Raum gegenüber. In diesen packst du dann den Gegenstand, der dir zu durchdenken Mühe macht. Er zeigt dir dann in diesem Großhirn-Vakuum sein Inwendiges, er verliert jede Beziehung zur störenden Umwelt, er wird durchsichtig, wie von Röntgenstrahlen durchleuchtet, es ist die vierte Dimension, die sich dir wundervoll offenbart."

„Das kann ich nicht, Lutz. Das können wohl nur Männer. Wenn ich grübel, dann werde ich traurig. Mich lullt jeder tiefe Gedanke ein, er umwickelt mich, spielt mit mir. Es ist süß, aber es ist ein so dunkler Rausch, — wie Narkose. Manchmal, wenn du sprichst, dann überkommt mich ein Schwindel, ein seliger Taumel. Deshalb wohl nur komme ich immer wieder zu dir, obgleich mein Vater es nicht haben will, daß ich mit dir spreche . . ."

„Dein Vater kann nicht so tief denken wie ich. Daher habe ich auch keine Furcht vor ihm. Niemand kann so abgründlich in sich hineintauchen wie ich. Daher, Felicitas, habe ich in Mathematik eine Eins. Der Ordinarius sagt, das wäre an diesem Gymnasium noch nie vorgekommen. Aber es ist so einfach, so unendlich einfach. Nur muß man üben. Tag und Nacht denken. Nichts als denken. Und ich schlafe auch sehr wenig, denn Schlaf schadet dem Geist, er übertölpelt ihn mit dummen Träumen. Mit Phantasieungeheuern. Sie sind so dumm, so unendlich dumm, trotzdem gehen viele Menschen, — ich glaube auch du, — diesen Träumen nach . . ."

„Träumen ist das Schönste für mich . . . Warum magst du keine Märchen . . Warum nicht, Lutz?"

„Sie sind zu nichts nütze Denken aber ist zu etwas nütze. Gib mir wieder eine Aufgabe, Felicitas. Eine recht schwierige. Bitte!"

„O, Lutz, du löst sie ja doch alle so schnell."

„Mache es mir recht schwierig!"

„Wieviel ist 785 mal 435?"

Es dauerte keine drei Sekunden, und Lutz sprudelte lächelnd hervor:

„341 475".

Felicitas rechnete im Sande mit dem Finger nach. Es stimmte.

„Es stimmt, wie immer. Das ist langweilig, Lutz."

„Erfinde etwas viel Schwierigeres. — Du, etwas, was ich nicht sehen kann. Etwas Geheimnisvolles."

Felicitas dachte nach. Sie senkte den Kopf. Es strengte sie an. Plötzlich wurden ihre Züge lebhafter, eine leichte Röte verklärte ihr Gesicht.

„Das wirst du nicht raten! — Welche Farbe haben meine Strumpfhalter?"

Im selben Moment antwortete Lutz auch schon:

„Rosa."

„Nein. Es ist nicht wahr! Zum erstenmal hast du falsch geraten!"

Triumph lag in ihrer Stimme. Echt weibliche Triumphlust, die zwar um das, was sie nun verlor: den unbedingten Glauben an die Unfehlbarkeit dieses Menschen, trauert, sich aber nur im Unterbewußtsein dieses Verlustes bewußt wird und eben triumphiert.

„Was gibst du mir, wenn ich richtig geraten habe?"

„Du hast es nicht! Du hast es bestimmt nicht!"

„Schenke mir ein Strumpfband, wenn du die rosanen heute trägst!"

Felicitas wurde unruhig. Sie sah Lutz fragend an.

„Aber ich weiß doch ganz genau, daß ich die violetten heute anlegte, weil sie zu meinen Strümpfen so gut passen. Lutz, ich habe die violetten Strumpfbänder um, — die mit den großen Schleifen."

„Du weißt es nicht. Du weißt vieles nicht. Du hast die geflochtenen Rosabänder um!"

Felicitas wurde schwankend. Sie streckte das graziöse Bein durch die Staketen:

„Sieh' selbst nach. Ich schaue weg. Ich will es nicht sehen . . ."

Behutsam, zart, als könnte er ihr Schmerz antun, streifte Lutz ein Strumpfband von Felicitas Schenkel. Es war ein schönes Rosa-Strumpfband.

Felicitas ging ins Haus. Ohne ein Wort, einen Blick, einen Gruß.

Von diesem schönen Sommertage an sah ich die beiden nie mehr am Gartenzaun philosophieren.

Heimweh.

„Hans Peter schummelt."

„Jawohl — das tut er. Ich habe es selbst beobachtet."

„Und trotzdem macht er alles so schlecht. Jetzt werden wir ja was erleben, wenn es die Zensuren gibt." Diese Unterhaltung wurde von Astrid, Björn und Frederik während der Schulpause geführt. „Nachdem wir in die höhere Klasse gekommen sind, kann er nicht mehr jeden Tag hin- und herreisen, sagte der Rektor, darum muß er jetzt hier in der Stadt wohnen. Früher war er ja fabelhaft tüchtig, aber jetzt kann er weder das eine noch das andere." — „Nein, und überhaupt, andauernd betrügt er," konstatierte Björn nochmals empört. — „Alle Augenblicke schielt er in seine große, schwarze Tasche hinein." — „Ja, diese Tasche hat er immer und ewig neben sich auf der Bank stehen. Eine verrückte Form für eine Schultasche, was?" fragte Frederik. — „Das ist ja nun alles ganz gleichgültig," meinte Astrid, „aber er ist überhaupt so sonderbar geworden. So — schwierig — und immerzu schnauft er, als litte er an chronischem Schnupfen. Schauderhaft." — „Wo wohnen denn seine Eltern?" fragte Björn. — Immerhin drei Stunden von hier. Er kann jetzt nur in den Ferien nach Hause reisen, sonst wird die Sache zu teuer.. Man sollte eigentlich meinen, daß er genug Zeit zum lernen übrig behielte, da niemand sonst irgendetwas von ihm verlangt." — „Ja, er sollte wirklich lieber etwas tun, wenn er nicht sitzen bleiben will. Er schlägt natürlich die Lektion auf und legt sie in seine gräßliche Tasche. Uebrigens furchtbar frech! Was haben wir eigentlich in der nächsten Stunde?" — „Latein!" — „So," meinte Frederik, „ich bin fest davon überzeugt, daß die Uebersetzung wieder in der Tasche liegt. Eigentlich könnten wir ihn schändlich reinlegen und sie ihm jetzt klauen." — Sie gingen an Hans Peters Platz und öffneten die verrückte Tasche. Enttäuscht starrten sie sich an. Auf dem Boden der Tasche lag nur — die Photographie seiner Eltern.

Ellen Woldbye.